

# Der Beginn des Eisenalters in Nordeuropa

Das Kulturmodell von Ingvald M. Undset und seine Rezeption

Von Ronald Heynowski

*Schlagwörter: Mitteleuropa / Nordeuropa / Hallstattzeit / Latènezeit / Kulturentwicklung / Migrationen / Handel / Eisen*

*Keywords: Central Europe / Northern Europe / Hallstatt / La Tène / development of culture / migrations / trade / iron*

*Mots-clés: Europa centrale / Europe du Nord / Hallstatt / La Tène / développement de la culture / migrations / commerce / fer*

## Die Berliner Ausstellung von 1880

Vom 5. bis 21. August 1880 fand unter der Schirmherrschaft des Kronprinzen des Deutschen Reiches in dem Geschäftsgebäude des Hauses der Abgeordneten in Berlin eine Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands statt. Den Organisatoren dieser Veranstaltung, A. Voss, E. Friedel und R. Virchow, war es in einzigartiger Weise gelungen, die wichtigen und charakteristischen Bodenfunde der einzelnen Provinzen Deutschlands an diesen Ort zusammenzuholen<sup>1</sup>. So wurde die Berliner Ausstellung von 1880 zugleich die erste und für lange Zeit größte archäologische Ausstellung in Deutschland, eine Leistungsschau der deutschen anthropologischen und archäologischen Gesellschaften und Vereine sowie eine Deklaration des aktuellen Sammlungs- und Forschungsstandes. 269 Vereine, Gesellschaften, Museen und Privatpersonen waren dem Aufruf gefolgt, hatten eine Auswahl ihrer Sammlungen zur Präsentation eingeschickt und dabei die Gelegenheit zur Darstellung des Quellenbestandes der jeweiligen Region genutzt. Insgesamt wurden mehrere Tausend Exponate von über 2 400 Fundorten gezeigt<sup>2</sup>. Die Veranstaltung war in dieser Form einmalig und stellte die bisherigen großen Expositionen – wie die Münchner Ausstellung von 1875 – weit in den Schatten.

In mehrfacher Hinsicht charakterisiert die Berliner Ausstellung von 1880 die deutsche Archäologie im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Zunächst fällt die große Anzahl an Ausstellern auf. Sie bildet den Umstand ab, dass es zu diesem Zeitpunkt in Deutschland

<sup>1</sup> A. VOSS, Einladung zur Beschickung der Ausstellung anthropologischer und vorgeschichtlicher Funde Deutschlands. *Corrbl. Dt. Ges. Anthr.* 11, 1880a, 9–15; DERS. (Hrsg.), Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands (Berlin 1880b); DERS. (Hrsg.), Supplement zu dem Katalog der Ausstellung vorgeschichtlicher und anthropologischer Funde Deutschlands (Berlin 1880c); C. ANDREE, Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1869–1969. In: H. Pohle / G. Mahr (Hrsg.), Festschrift zum

ein-hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869–1969. T. 1. Fachhistorische Beiträge (Berlin 1969) 44 ff.

<sup>2</sup> VOSS (Anm. 1 [1880c]); J. RANKE, Bericht über die XI. allgemeine Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Berlin vom 5.–12. August in Verbindung mit der ersten Ausstellung vorgeschichtlicher und anthropologischer Funde Deutschlands vom 5.–21. August 1880. *Corrbl. Dt. Ges. Anthr.* 11, 1880, 73–87.

an großen bedeutenden Museen mangelte, die innerhalb eines weiträumigen Einzugsgebiets das Fundmaterial zentral an einem Ort sammelten und verwalteten. Die starke Regionalisierung der Sammlungsbestände sowie die Betreuung durch häufig unqualifizierte Kräfte waren auch bereits Kritikpunkte der zeitgenössischen ausländischen Beobachter wie J. J. A. Worsaae aus Kopenhagen oder H. Hildebrand aus Stockholm, die mit ihren offenbar berechtigten Einwänden den deutschen Nationalstolz berührten<sup>3</sup>. Die deutsche Archäologie des 19. Jahrhunderts war geprägt durch die Arbeit der privaten Gesellschaften und Vereine und durch die Initiative von Einzelpersonen. Dies hatte zu einer starken Regionalisierung der Forschung und zu einer Zersplitterung in kleinste Gruppen geführt. In Folge dessen bestanden große Probleme, die Initiativen der einzelnen Forscher abzustimmen und durch Austausch allgemein anerkannte Methoden und Standards zu entwickeln. Die Archäologie verfiel in Regionalforschung, während für die übergeordneten Themen das Forum fehlte. Jedoch gab es immer wieder Versuche, diesem in der Nationalgeschichte begründeten Umstand zu begegnen. So wurde 1852 in Dresden der „Gesamtverein aller Geschichts- und Alterthumsvereine“ ins Leben gerufen, der eine Verknüpfung der verschiedenen historischen Vereinigungen darstellen sollte. Ein wichtiger Schritt war aber insbesondere die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte“ 1870 durch die namhaftesten deutschen Forscher, unter ihnen R. Virchow, L. Lindenschmit, A. Ecker und H. Schaffhausen<sup>4</sup>. Die Gesellschaft bildete den Dachverband über zahlreiche Ortsverbände. Die Ziele dieser überregionalen Institution bestanden unter anderem darin, die Kommunikation zu fördern, übergreifende Tagungen zu veranstalten und Publikationen herauszugeben oder zu annoncieren.

Ein zweiter Aspekt der deutschen Archäologie wurde in Berlin deutlich: Es fehlte an methodischen Grundlagen. Insbesondere hinsichtlich der Chronologie war die deutsche Forschung orientierungslos. A. Voss formuliert das Problem in seinem Aufruf zur Fundeinführung folgendermaßen<sup>5</sup>: „Wir unterlassen es, um nicht unerwünschte Differenzen hervorzurufen, hier eine weitere Unterscheidung in eine reine Bronze-Periode und in verschiedene Eisen-Perioden aufzustellen.“ Dieser Entscheidung ging der Streit um das Dreiperiodensystem voran. Nach anfänglichem Interesse an den Ergebnissen von C. J. Thomsen<sup>6</sup> bestritten renommierte deutsche Forscher wie L. Lindenschmit und C. Hostmann teils auf das heftigste das auf der Materialpräferenz für Werkzeuge und Waffen aufgebaute chronologische System<sup>7</sup>. Alternativ entwarf L. Lindenschmit (*Abb. 1*) ein Kulturkonzept, wonach Mittel- und Nordeuropa von einer weitgehend neolithisch wirtschaftenden Bevölkerung bewohnt

<sup>3</sup> J. J. A. WORSAAE, Die nationale Altertumskunde in Deutschland (Kopenhagen 1846); H. HILDEBRAND, Das heidnische Zeitalter in Schweden. Eine archäologisch-historische Studie (Hamburg 1873) IV f.; F. H. MÜLLER, Unsere heidnischen Alterthümer. Corbl. Dt. Ges. Anthr. 1876, 51.

<sup>4</sup> F. WIBEL, Bericht über die constituierende Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft. Corbl. Dt. Ges. Anthropol. 1, 1870, 4–7.

<sup>5</sup> VOSS (Anm. 1 [1880a]) 13.

<sup>6</sup> C. J. THOMSEN, Leitfaden zur nordischen Altertumskunde (Kopenhagen 1837).

<sup>7</sup> L. LINDENSCHMIT, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit 2 (Mainz 1870) Vorwort; DERS.,

Zur Beurtheilung der alten Bronzefunde diesseits der Alpen und der Annahme einer nordischen Bronzecultur. Archiv. Anthr. 8, 1875, 161–175; DERS., Entgegnungen auf die vorstehenden Bemerkungen des Herrn Sophus Müller zu meiner „Beurtheilung der nordischen Bronzekultur und des Dreiperiodensystems“. Archiv Anthr. 9, 1876, 141–153; DERS., Schlussbemerkungen zu den vorstehenden Erörterungen der Bronzefrage. Archiv Anthr. 10, 1878, 63–71; C. HOSTMANN, Zur Kritik der Culturperioden. Archiv Anthr. 9, 1876, 185–218; DERS., Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie (Braunschweig 1890).



Abb. 1. Ludwig Lindenschmit d. Ä. (1809–1893).

wurde, die von Griechen, Etruskern und Römern mit Bronze- und Eisengeräten beliefert wurde und erst nach lange dauerndem Kontakt in der Lage war, eine einfache eigene Metallurgie zu betreiben<sup>8</sup>. Diese Ablehnung, die letztendlich durch das neohumanistische, romantische Kulturbild L. Lindenschmits geprägt war, wurde mit einer solchen Vehemenz vorgetragen, dass die Forschung in Deutschland nachhaltig irritiert war<sup>9</sup>. Ließ sich das Dreiperiodensystem überhaupt für Mitteleuropa anwenden? Skepsis war die allgemeine Folge dieser Auseinandersetzung. Während R. Hartmann noch 1870 schrieb<sup>10</sup>: „Es herrscht für uns nicht der geringste Grund, die von unseren Forschern aufgestellte, sehr übersichtliche und bei vorsichtiger Anwendung ganz unverfängliche Einteilung der vorhistorischen Zeit in ein Stein-, ein Bronze- und ein Eisenalter zu verwerfen“, antwortete J. H. Müller 1876<sup>11</sup>: „Das hohle Truggebilde der Stein-, Bronze- und Eisenzeit ist zerschmettert für immer.“ Innerhalb weniger Jahre kam es in der Forschung zu Stagnation und Rückschritt gegenüber dem bereits Erreichten.

Die deutschen Archäologen waren im Zweifel. Einerseits überzeugte das Dreiperiodensystem durch seinen klaren, entwicklungsorientierten Aufbau, andererseits führte die

<sup>8</sup> LINDENSCHMIT (Anm. 7 [1876]); DERS., Handbuch der deutschen Alterthumskunde 1 (Braunschweig 1880–1889); MÜLLER (Anm. 3) 50–53; 60–62; K. BÖHNER, Das Römisch-Germanische Zentralmuseum – Eine vaterländische und gelehrte Gründung des 19. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 25, 1978, 36–42; T. PANKE, Altertumskunde zwischen Fortschritt und Beharrung: Ludwig Lin-

denschmit d. Ä. (1809–1893) in seiner Zeit. Jahrb. RGZM 45, 1998, 739 ff.

<sup>9</sup> PANKE (Anm. 8).

<sup>10</sup> R. HARTMANN, Pfahlbauten, namentlich der Schweiz, sowie einige andere, die Alterthumskunde betreffende Gegenstände. Zeitschr. Ethnol. 2, 1870, 11.

<sup>11</sup> MÜLLER (Anm. 3) 62.

schroffe Ablehnung zahlreicher, führender, deutscher Forscher zu starker Verunsicherung. Die allgemeinen politischen Differenzen insbesondere mit Dänemark verstärkten den Konflikt und gaben ihm zusätzlich eine nationalpolitische Note<sup>12</sup>.

Einen Schwachpunkt an dem Kulturkonzept von L. Lindenschmit bildet die Prämisse eines im Wesentlichen statischen, unveränderlichen Systems: Der auf einem geringen zivilisatorischen Niveau stehende Norden wurde von der mediterranen Welt mit Bronze- und Eisenwaren beliefert. Das Maß, in welchem Umfang die nordischen Gesellschaften auf den Kontakt mit dem Süden reagierten, Anpassungen vornahmen, Bedürfnisse erwecken ließen und Ziele wie Möglichkeiten verfolgten, wurde durch das Kulturkonzept nicht abgedeckt. Obwohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Darwinismus die allgemeine Wissenschaftsdiskussion bewegte, fand der Entwicklungsgedanken hier wenig Eingang. Allein R. Virchow formulierte die grundsätzliche Schwäche des Lindenschmit'schen Entwurfs: Er ist in chronologischer Hinsicht nicht ausbaubar, ohne sich den Methoden der skandinavischen Forschung zu stellen<sup>13</sup>. Vielleicht waren es auch gerade die Skepsis gegenüber der Entwicklungslehre und der Rückzug auf eine humanistisch-klassizistische Position, die Lindenschmit so viele Mitläufer und Sympathisanten verschafften. Die stark emotional belastete Diskussion macht deutlich, dass der Streit um das Kulturkonzept stärker durch die Weltanschauung als durch die Fakten motiviert war.

Im Katalog der Berliner Ausstellung drückt sich dieses ungewisse Zaudern der deutschen Archäologen deutlich bei der Präsentation des Fundmaterials aus<sup>14</sup>. Während paläolithische und neolithische Exponate ebenso wie Funde der römischen Epoche oder der Völkerwanderungszeit verhältnismäßig klar anzusprechen waren, tat man sich mit den Beständen der Metallzeiten schwer. In vielen Fällen wurde grob nach den Herstellungsmaterialien Bronze und Eisen differenziert, ohne daraus konkrete chronologische Schlüsse zu wagen. Häufig wurde das Fundmaterial aber überhaupt nicht differenziert; mit der Folge einer reinen unkommentierten Aufzählung von Einzelgegenständen oder Fundplätzen. Als Alternative zum Vorschlag von A. Ecker, chronologisch nur noch zwischen „vormetallischer Zeit“ und „Metallzeit“ zu differenzieren, wurde von einigen Ausstellern der Begriff „Hügelgräberzeit“ verwendet, der die vorrömische Metallzeit zusammenfasste<sup>15</sup>. T. Zechlin aus Salzwedel und F. W. L. Brückner aus Neubrandenburg zogen sich in ihrer chronologischen Terminologie auf die Begriffe von J. F. Danneil von 1836 zurück und sprachen von der ältesten Periode / Urbevölkerung, der Periode der Hünengräber / Steinzeit, der Periode der Kegelgräber / Bronzezeit und der Periode der Wendenzeit<sup>16</sup>. Einen in gewisser Weise ähnlichen Weg schlugen W. Schwartz aus Posen und insbesondere O. Tischler aus Königsberg

<sup>12</sup> G. C. F. LISCH, Pfahlbauten in Mecklenburg (Schwerin 1865) 7 Anm. 2.

<sup>13</sup> R. VIRCHOW, Die Bronzezeit. Corbl. Dt. Ges. Anthr. 1877, 60 f.

<sup>14</sup> VOSS (Anm. 1 [1880b]).

<sup>15</sup> A. ECKER, Zur urgeschichtlichen und culturgeschichtlichen Terminologie. Corbl. Dt. Ges. Anthr. 1876, 26 f.; E. WAGNER, Baden. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 6–8; F. DAHLEM, Sammlung des historischen Vereins zu Regensburg. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 61–67; A. HAMERAN, Frankfurt a. M.: Städtische historische Sammlung. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 239–241.

<sup>16</sup> J. F. DANNEIL, General-Bericht über Ausgrabungen in der Umgegend von Salzwedel. Neue Mittheilungen 2, H. 3 / 4, 1836, 544–584; J. BERANEK, Johann Friedrich Danneil. Seine Verdienste um die Heimat und Urgeschichtsforschung in der Altmark. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 1969 / 7 (L6) (Halle / S. 1969) 22 ff.; F. W. L. BRÜCKNER, Neubrandenburg: Sammlung des Museumsvereins. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 294–295; T. ZECHLIN, Salzwedel: Sammlung des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte etc., Abt. I. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 522–523.

ein<sup>17</sup>. O. Tischler entschärfte den Konflikt um das Dreiperiodensystem, indem er die Grabsitten als Perioden definierendes Merkmal in den Vordergrund stellte. Für die Darlegung seiner Chronologie konzentrierte er sich auf Entwicklungsmerkmale, die sich in dem Sachgut, an Fibeln, Gürtelschnallen oder Ringschmuck, zeigten und durch räumlich weit gespannte Vergleiche auch absolut chronologisch einzuordnen waren. Durch dieses Vorgehen nahm er der Chronologiediskussion den ideologischen Druck, machte aber seinen Standpunkt klar, der entwicklungsgeschichtlich orientiert war und den seinerzeit modernen, naturwissenschaftlich ausgerichteten Geistesströmungen folgte.

Allein die norddeutschen Forscher, J. Mestorf aus Kiel, J. H. Eschenburg aus Lübeck, G. Bujack aus Königsberg und G. Conwentz aus Danzig, blieben für ihre Einteilung der Funde bei der skandinavischen Terminologie von Stein-, Bronze- und Eisenzeit<sup>18</sup>.

Die Berliner Ausstellung von 1880 hat eine auch für heutige Maßstäbe unerhörte Menge an archäologischen Funden aus ganz Deutschland an einen Ort zusammengeführt. Sie sollte vielen Forschern auch ohne komplizierte und aufwändige Museumsreisen die Möglichkeit bieten, sich einen Überblick über die Bestände der Sammlungen in Deutschland zu verschaffen, und Initialzündungen für neue Forschungen ermöglichen. Mit ihr war sicherlich auch die Hoffnung verbunden, einen möglichst einheitlichen Standpunkt in der Frage der Ablehnung oder Befürwortung des Dreiperiodensystems unter den deutschen Forschern erreichen zu können. Zur Ausstellung selbst präsentierte sich die deutsche Archäologie mit wenig soliden, diffusen Vorstellungen zur Chronologie, die hinter den zu jener Zeit möglichen Ergebnissen zurückblieben.

### Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa

Um so mehr überrascht es, als im Folgejahr anlässlich der XII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Regensburg im August 1881 gleich zwei Vorträge sehr präzise chronologische Vorstellungen von einer Epoche vermittelten, deren Existenz im Vorjahr noch umstritten war.

Der eine Referent war O. Tischler<sup>19</sup>. Ausgehend von den Pfahlbausiedlungen und den Bestattungsplätzen in Norditalien betrachtete O. Tischler zunächst die chronologische Einteilung der Funde südlich der Alpen. Sie führte zu einer Horizontierung in die Perioden Bronzezeit / Pfahlbauten, Villanova, Bologna und Certosa. Da die jüngste Belegungsphase der norditalienischen Gräberfelder historisch mit der gallischen Einwanderung um 400 v. Chr. in Zusammenhang zu bringen war, ließen sich Altersabschätzungen auch für die vorangehenden Perioden versuchen und für den Beginn der Bronzezeit das zweite vorchristliche Jahrtausend avisieren. Über den Formenvergleich einzelner relevanter Gegenstandsgruppen (Fibeln, Nadeln und Metallgefäße) gelang es O. Tischler, auch für den Bereich nördlich der Alpen eine adäquate Horizontierung vorzunehmen, die er als Bronze-

<sup>17</sup> W. SCHWARTZ, Posen: Sammlung des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und Privatsammlungen des Herrn Gymnasial-Director Prof. Dr. Schwartz. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 381–384; O. TISCHLER, Königsberg: Provinzial-Museum der physicalisch-ökonomischen Gesellschaft. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 393–428.

<sup>18</sup> J. MESTORF, Kiel: Museum vaterländischer Alterthümer. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 571–585; J. H. ESCHENBURG, Lübeck: Sammlung des kul-

turhistorischen Museums. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 262–283; G. BUJACK, Königsberg: Museum der Alterthums-Gesellschaft Prussia. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 428–452; G. CONWENTZ, Danzig: Westpreussisches Provinzial-Museum. In: VOSS (Anm. 1 [1880b]) 453–456.

<sup>19</sup> O. TISCHLER, Gliederung der vorrömischen Metallzeit. *Corrbl. Dt. Ges. Anthropol.* 12, 1881, 121–127.



Abb. 2. Ingvald M. Undset (1853–1893).

Periode, ältere und jüngere Hallstatt-Periode und La Tène-Periode benannte. Als absolute Altersangabe bezifferte er das Ende der Bronze-Periode um 1000 v. Chr., das Ende der Hallstatt-Periode um 400 v. Chr.

Während derselben Sitzung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Regensburg stellte der Norweger I. Undset (*Abb. 2*) seine gerade veröffentlichte Dissertation vor, die zu diesem Zeitpunkt nur in norwegisch publiziert war und erst ein Jahr später in der deutschen Übersetzung von J. Mestorf erschien: *Über die Anfänge der Eisenzeit in Nord-Europa*<sup>20</sup>.

Unter dem Begriff „Nordeuropa“ fasste I. Undset die Landstriche nördlich des Mittelgebirgsraumes auf. Mit feiner Beobachtungsgabe hatte er erkannt, dass die kulturellen Verhältnisse in der Norddeutschen Tiefebene, in Polen, an der Baltischen Küste und in Skandinavien sich von denen unterscheiden, die in den südlich anschließenden Gebieten anzutreffen sind, welche später von P. Reinecke als „Zone nördlich der Alpen“ zusammengefasst, von I. Undset als „Mitteleuropa“ bezeichnet wurden. Die Intention der Studie bestand in einer Erklärung der Verhältnisse in Skandinavien im Zusammenhang mit dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. I. Undset ging in drei Schritten vor. Er betrachtete zunächst die Fundplätze in Norditalien und Süddeutschland, die die besten Vorausset-

<sup>20</sup> I. UNDET, *Anfänge der Eisenzeit*. Corubl. Dt. Ges. Anthrop. 12, 1881, 131–134.

zungen für eine chronologische Gliederung des fraglichen Zeitabschnittes boten. Als zweiten Schritt versuchte er, das Fundmaterial Norddeutschlands in die im Süden gewonnene Abfolge einzuhängen und dabei den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem man von einer Eisenzeit sprechen könne. Zuletzt wandte sich I. Undset Skandinavien zu, um die Kulturverhältnisse dort als Resultat der zuvor beobachteten Entwicklungsvorgänge zu erklären und den zeitlichen Rahmen abzustecken. Aus der Vorgehensweise wird deutlich, dass I. Undset die Ablösung der Bronzezeit durch die Eisenzeit als einen Entwicklungsabschnitt betrachtete, der in der mediterranen Welt einsetzte und sich sukzessive nach Norden fortpflanzte. Dabei war neben dem räumlichen Fortschreiten auch ein zeitlicher Faktor zu berücksichtigen. Auf welchen konkreten Wegen sich die Nutzung des Eisens ausbreitete und in welchen Zeiträumen dies geschah, sollte durch eine Analyse der einzelnen Regionen Nordeuropas geklärt werden.

Den Ausgangspunkt der Untersuchungen bildeten die Gräberfelder nahe Bologna<sup>21</sup>. Unter ihnen repräsentierte der Bestattungsort von Villanova (Prov. Bologna, Italien) eine ältere Phase. Zu den reichhaltigen Beigaben des Urnenfriedhofs zählen Bronzefibeln, Nadeln und Ringschmuck, ferner bronzene Rasiermesser sowie einige Waffen und Messer aus Bronze und Eisen. Während H. Hildebrand<sup>22</sup> den Fundplatz aufgrund des auftretenden Fibelspektrums der Bronzezeit zuordnete, zählte ihn I. Undset wegen vorhandener Eisensfunde in die Periode der „ältesten Eisenzeit“ und nannte als absolutes Alter unter Berufung auf J. C. Conestabile<sup>23</sup> das 10. und 9. Jahrhundert v. Chr. Für eine jüngere Phase steht stellvertretend der Fundplatz Marzabotto (Prov. Bologna, Italien). Kennzeichnende Beigaben aus den Urnen- und Körpergräbern waren u. a. gerippte Bronzecisten, Waffen und Werkzeuge aus Eisen sowie als fremde Elemente Fundstücke der Latène-Kultur. Anhaltspunkte für eine absolute Datierung bot bemalte griechische Keramik des Vasenmalers Chachrylion aus der Zeit um 450 v. Chr.<sup>24</sup> Eine jüngste Phase wurde durch das Gräberfeld von Certosa (Prov. Bologna, Italien) repräsentiert, das sich als Bestattungsort der historischen Stadt Felsina wahrscheinlich machen ließ und auf die Zeit um 400 v. Chr. datiert wurde. Übereinstimmend herrschte während der italischen Eisenzeit eine Bestattungssitte vor, bei der Urnen mit einer Deckschale in einer Steinkiste oder Steinpackung beigelegt wurden, weitere Gefäße die Urne begleiten konnten und Schmuck, Geräte oder Waffen als Beigaben auf dem Leichenbrand in der Urne niedergelegt waren. Daneben kamen auf den jüngeren Bestattungsorten in zunehmendem Anteil Körpergräber vor.

Im Gebiet nördlich der Alpen konnte I. Undset den drei norditalischen Horizonten Villanova, Marzabotto und Certosa ebenfalls drei Horizonte gegenüberstellen, die er im Wesentlichen als zeitliche Abfolge verstand, obwohl die Verbreitung der drei Gruppen vor allem auf Grund des Forschungsstandes unterschiedliche Schwerpunkte aufwies. In die älteste Eisenzeit zählte er die Gruppe der „Urnenfelder“ oder „Urnenfriedhöfe“, für die der Fundplatz Maria Rast in der Steiermark (heute Ruše, Štajerska, Slowenien) typisch erschien. Kennzeichnend waren Urnengräber mit Deckschale, verschiedene, fein gearbeitete

<sup>21</sup> I. UNDSET, Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa: eine Studie in der vergleichenden vorhistorischen Archäologie (Hamburg 1882) 1 ff.

<sup>22</sup> H. HILDEBRAND, Studier i jåmförande fornforskning: 1. Bidrag till spånnets historia. Ant. Tidskr. Sverige 4, 1872 / 73, 67 ff.

<sup>23</sup> J. C. CONESTABILE, Rapport sur la nécropole étrusque de Marzabotto et sur les découvertes de

la Certosa de Bologna. Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques. Compte rendu de la cinquième session à Bologne 1871 (Bologne 1873) 276.

<sup>24</sup> G. LOESCHCKE, Über die Lebenszeit des Vasenmalers Chachrylion. In: W. Helbig, Die Italiker in der Poebene (Leipzig 1879) 125–130.

und verzierte, teils bemalte Beigefäße sowie Bronzebeigaben in Form von Nadeln, Fibeln, Hals- und Armringen. Vereinzelt traten Gegenstände aus Eisen auf (Messergriff, Armring). Die Formen der Keramikgefäße und der Metalle ließen sich mit denen aus den ältesten norditalischen Gräberfeldern vergleichen<sup>25</sup>. Allerdings war die Gruppe noch zu wenig untersucht, um sie in einen größeren Zusammenhang stellen zu können.

Der eponyme Fundort Hallstatt (VB Gmunden, Österreich) offenbarte das reichhaltige Fundmaterial der zweiten Gruppe<sup>26</sup>: bronzene und eiserne Schwerter, Dolche und Beile, Gürtelbleche und Armringe. Das Fibelspektrum zeigte Formen, wie sie aus den italischen Gräberfeldern bekannt waren, wies aber auch Eigenheiten auf. Zahlreiche Bronzegefäße entsprachen den norditalischen. Bei der Grabsitte traten Brand- und Körpergräber etwa zu gleichen Teilen auf. I. Undset datierte die Hallstatt-Gruppe unter Berufung auf E. von Sacken um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.<sup>27</sup>. Den Ursprung der Hallstatt-Kultur sah I. Undset im Zusammenwirken zweier Faktoren. Zum einen machten sich Traditionen der lokalen Bronzezeit bemerkbar, zum anderen war ein starker italischer Einfluss präsent, der offenbar insbesondere aus dem intensiven Handel mit Norditalien resultierte und sowohl zur Einfuhr von südlichem Kulturgut führte als auch deren nordalpine Herstellung und Weiterentwicklung anregte.

Die letzten Jahrhunderte v. Chr. bis zum Beginn der römischen Epoche nahm die La Tène-Gruppe ein<sup>28</sup>. I. Undset charakterisierte sie durch ein Formenspektrum von Eisenschwertern, bandförmigen Schildbuckeln, Halsringen mit Schälchenenden, geknöpfelten Bronzearmringen, Glasarmringen und Gürtelketten mit tierkopfförmigen Haken<sup>29</sup>. Besonders kennzeichnend seien die Fibeln durch die außergewöhnliche Form, das Fußende zum Bügel zurück zu führen („rückwärts gebogene Fibel“). Bei der Grabsitte überwiege die Körperbestattung gegenüber den seltenen Brandgräbern<sup>30</sup>. Die enge Beziehung, die zwischen der La Tène-Gruppe und Italien bestand, offenbarte sich in der starken Durchsetzung mit italischen Industrieerzeugnissen, insbesondere Bronzegefäßen, aber auch bemalter Keramik. I. Undset interpretierte diese Funde als Nachweise intensiver und ausgedehnter Handelsverbindungen zwischen Etrurien und dem nordalpinen Raum und nahm an, dass diese Kontakte bei der Herausbildung und Formung der La Tène-Gruppe wesentlichen Anteil hatten<sup>31</sup>.

Für die Behandlung des Norddeutschen Tieflandes, Polens und der südlichen und östlichen Ostseeküste ging I. Undset in regional gegliederten Einheiten von Südosten nach Nordwesten vor. Da das Fundmaterial bis zu diesem Zeitpunkt nur unvollständig publiziert war, nehmen große Teile seiner Arbeit den Charakter eines kommentierten Kataloges an: I. Undset benannte Fundorte und Funde, beschrieb Objekte und Befunde und versuchte, das Material weiträumig in Relation zu stellen. Die einheitliche Deskription des Materials, die sorgfältige Auswahl der in Frage kommenden Inventare und die von jeglichem nationalen Gedankengut freie Betrachtung eines so umfangreichen Gebietes sind große Stärken seiner Arbeit. Zugleich treten Schwächen auf, die zum Teil auf den Forschungsstand der Zeit zurückgeführt werden können: Es fehlt an klarer Terminologie. So benutzte

<sup>25</sup> UNDSET (Anm. 21) 34 f. 36; H. MÜLLER-KARPE, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959).

<sup>26</sup> UNDSET (Anm. 21) 12 ff.; K. KROMER, Das Gräberfeld von Hallstatt (Firenze 1956).

<sup>27</sup> E. VON SACKEN, Das Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer (Wien 1868) 145; UNDSET (Anm. 21) 29.

<sup>28</sup> UNDSET (Anm. 21) 21 ff. 30; P. VOUGA, La Tène (Leipzig 1923).

<sup>29</sup> UNDSET (Anm. 21) 23; HILDEBRAND (Anm. 22).

<sup>30</sup> UNDSET (Anm. 21) 31.

<sup>31</sup> UNDSET (Anm. 21) 30.

I. Undset beispielsweise den Begriff „alte Bronzen“ in dem in seiner Zeit allgemein verständlichen Sinn als Synonym für ein bronzeitliches Typenspektrum. Doch bemühte er sich um keine genaue Definition, denn auch die eisenzeitlichen Stücke, die in bronzeitlicher Formentradition stehen, gehörten zu den „alten Bronzen“. Die unpräzise Handhabung der Begriffe führte bei der Auswertung des Materials zu Unschärfen und zu Interpretationsschwierigkeiten, die durch eine klare Begriffsbildung hätten vermieden werden können.

Diese terminologische Unklarheit erstreckt sich selbst auf die grundlegenden Begriffe: Was kennzeichnet die Eisenzeit? Welche Merkmale beschreiben ihren Beginn? Während C. J. Thomsen als Begründer des Dreiperiodensystems in dieser Hinsicht eine sehr klare Definition bot – in der Eisenzeit bestehen die Waffen und schneidenden Werkzeuge aus Eisen<sup>32</sup> –, war für I. Undset nicht die Präferenz bestimmter Werkstoffe entscheidend für die Periodenzugehörigkeit, sondern der kulturelle Habitus, der sich in einem ganzen Spektrum von Merkmalen äußert. I. Undset ging es mit seiner Arbeit nicht darum, den Nachweis der ältesten Eisenobjekte in Nordeuropa zu führen, wie der deutsche Titel der Studie suggeriert, sondern den Prozess der Ablösung einer Bronzivilisation durch eine Eisenzivilisation zu beschreiben<sup>33</sup>. Über die Art und Weise dieses Wandels hatte I. Undset klare Vorstellungen, auch wenn er selbst keine Theoriediskussion führte. Statt dessen stellte er das Fundmaterial in den Mittelpunkt, das in deduktiver Ableitung Ausgangspunkt und Grundlage seiner These bilden soll, tatsächlich aber – möglicherweise auch auf Grund der lückenhaften Überlieferung und dem Ausfall zahlreicher Quellen – streckenweise überwiegend zur Untermauerung seines Kulturkonzeptes diente<sup>34</sup>. Kultureller Wandel entsteht durch den Kontakt zwischen den Menschen unterschiedlicher Kulturhöhe – I. Undset spricht von „Kulturzuständen“<sup>35</sup> –, nicht durch Wanderung, wie noch C. J. Thomsen annahm<sup>36</sup>. Die höher stehende Kultur nimmt vor allem durch Handel Einfluss. Sie belieferte die Handelspartner mit Waren und setzte sie in Kenntnis über technologische Fortschritte und geistige Vorstellungen. Für Nordeuropa bildeten die Etrusker, später die Römer den Ausgangspunkt der Entwicklung. Aber vor allem die Träger der Hallstatt- und Latènekultur als unmittelbare Nachbarn und Vermittler der aus dem Süden kommenden Ideen trugen entscheidend zu den Veränderungen bei. Der Süden lieferte verschiedene Waren, namentlich Bronzegefäße, bemalte Keramikgefäße und Metalle, und erhielt im Gegenzug heimische Produkte wie Bernstein. Der intensive Austausch führte zu einer sukzessiven Anpassung des kulturellen Niveaus, wobei dieser Prozess zeitlich um so eher einsetzte, je weiter südlich eine Gruppe ansässig war und dem entsprechend je zeitiger und intensiver der Austausch. Die Folgen waren zunächst die Übernahme der Handelsgüter und Motive der Ideenwelt, dann die Nachahmung und Umgestaltung des südlichen Formenschatzes

<sup>32</sup> THOMSEN (Anm. 6) 60 f.

<sup>33</sup> UNDSSET (Anm. 21) 290: „Römische Industrieerzeugnisse drangen durch den Handelsverkehr zu allen germanischen Stämmen und verdrängten die alten Formen der Waffen, Geräte und Schmucksachen.“ Ebd. 279, 321 ff.

<sup>34</sup> UNDSSET (Anm. 21) 95: „Durch Handelsverbindungen mit dem Süden erlernten die nordischen Töpfer eine feinere Behandlung des Thons und die Anwendung von Farben zu ihrer Ausschmückung.“ Ebd. 205: „Hier ist es also die Einwirkung der südlicheren la Tène-Gruppe, welche den Abschluss der nordischen Bronzezeit herbei-

führt und die Eisenzeit einsetzt.“ – Ebd. 206: „Die durch die Einwirkungen der la Tène-Cultur hier entwickelte älteste Eisenzeit wird durch die römische Periode abgelöst.“ – Ebd. 207: „Die edlen Formen der Gefäße, die stilvolle Ornamentik mit einfachen klassischen Motiven treibt uns den fremden Vorbildern nachzuspüren, denn aus sich selbst können diese Gefäße sich in Nordeuropa nicht entwickelt haben.“ – Ebd. V, 93 ff. 191 ff. 203 ff. 207 f. 332 ff.

<sup>35</sup> UNDSSET (Anm. 21) 345.

<sup>36</sup> THOMSEN (Anm. 6) 61.

entsprechend des heimischen Könnens oder Geschmacks, schließlich die Anwendung der südlichen Technologie sowie die Verdrängung des heimischen Formenspektrums durch süd- und mitteleuropäische Typen, womit der Sprung in eine neue Kulturperiode verbunden war.

Die Eisenzeit in Norddeutschland entwickelte sich nach I. Undset in einem dreistufigen Prozess<sup>37</sup>. Interessanterweise stehen am Anfang die Urnengrabsitte und die Anlage von Flachgräberfeldern. Diese Merkmale aus dem Bestattungsbrauchtum kennzeichnen zeitlich eine Übergangsphase von der Bronze- zur Eisenzeit. I. Undset leitete diese Sitte aus Südosteuropa her, von wo sie nach Mitteleuropa gelangte, um sich weiter über Mähren, Oder und Weichsel abwärts, nach Schlesien und Posen sowie Sachsen und Südbrandenburg auszubreiten. Demgegenüber treten in Nordbrandenburg und Mecklenburg sowie an der Niederelbe Hügelgräber auf, die auf Traditionen aus der Steinzeit zurückzuführen sind; in Westpreußen herrschen Steinkistengräber vor, in Ostpreußen sind es ebenfalls Hügelgräber. Die Urnenfriedhöfe gehören lediglich in Schlesien und Posen der Eisenzeit an, weil nur dort in größerem Umfang auch Eisenobjekte in den Gräber auftreten, die in ihrem Formenspektrum hallstättisch sind und auf entsprechende Kontakte zurückgeführt werden. Erst in einem jüngeren Abschnitt dehnt sich die Urnenfeldersitte auch auf Norddeutschland aus; die Gräber sind dann aber mit Latèneformen ausgestattet. Warum gerade eine Veränderung der Grabsitte zu den ersten Erscheinungen der Eisenzeit gehört, bleibt eine offene, ungestellte Frage.

Ein zweiter Abschnitt ist durch den Import von Waren aus der Hallstattkultur oder italischen Werkstätten nach Norden gekennzeichnet. Zu diesen Waren gehören Bronzecisten, Schwerter und Reitzubehör, Ringschmuck, Fibeln sowie grundsätzlich eiserne Gegenstände. Als Handelswege kommt einerseits die Verbindung über Mähren in das Oder-Weichsel-Gebiet in Frage, andererseits die Rhein-Weser-Linie als naturräumlich begünstigter Korridor. Nur in Schlesien und Posen führte laut I. Undset die Kenntnis des neuen Metalls auch zu einer eigenständigen Gewinnung und Verarbeitung<sup>38</sup>. In allen anderen Gebieten scheint sich keine eigene Eisenproduktion entwickelt zu haben. Vor allen Dingen griffen die südlichen Ideen nicht so stark in die Lebenswelt der norddeutschen Gruppen ein, dass die bronzezeitliche Formentradition aufgegeben worden wäre<sup>39</sup>. Deshalb hat der Übergang zur Eisenkultur bei diesen Gruppen noch nicht stattgefunden. Allerdings finden sich Adaptationen von Hallstattformen, wie die Übernahme von Vogelfiguren oder die Herstellung von heimischen Brillenfibeln durch nordische Bronzehandwerker. Absolutchronologisch äußerte I. Undset eine Schätzung, die auf der Datierung der Importstücke in Italien und der Hinzunahme eines Transport- und Nutzungszeitraumes im Norden beruhte, und kam für die hallstättischen Funde in Schlesien und Posen auf das 5.–3. Jahrhundert v. Chr. und für das Weichselmündungsgebiet die Zeit um 400–200 v. Chr.<sup>40</sup>.

Die Verdrängung des bronzezeitlichen Formenspektrums durch mitteleuropäische Typen sowie die umfangreiche Nachbildung und Modifizierung dieser Typen und damit der Beginn der neuen Kulturperiode im Sinne von I. Undset lässt sich für weite Teile Norddeutschlands erst mit Latèneformen verbinden. Kennzeichnend sind Urnengräberfelder, die in diesem Abschnitt weiträumig in Norddeutschland auftreten. Daneben kommen Brandgrubengräber vor, die eine Verbindung mit der Römischen Kaiserzeit herstellen. Die Waffenbeigabe erscheint in Form verbogener Schwerter, Schildbuckeln und Lanzen spitzen. Un-

<sup>37</sup> UNDET (Anm. 21) 321 ff.

<sup>38</sup> Ebd. 333.

<sup>39</sup> Ebd. 279: „Die hier nachgewiesene Einwirkung der ältesten mitteleuropäischen Eisenkulturgrup-

pe auf diese nordischen Lande übte doch keinen durchgreifenden Einfluss, verdrängte nicht die alten Bronzen und rief keine neue Epoche hervor.“

<sup>40</sup> Ebd. 343.

ter dem Schmuck sind Fibeln vom Latèneschema, Gürtelhaken und Ohrringe zu nennen. Bei der Keramik kennzeichnen die schwarz glänzenden Gefäße mit Punkt- und Mäanderornamentik den mediterranen Charakter. I. Undset nahm an, dass der Einfluss der Latènekultur auf Norddeutschland sich von Südosten entlang des Elblaufs ausgebreitet hatte, wobei der ostthüringische Raum und das Saaletal wesentlich an der Vermittlung beteiligt waren<sup>41</sup>. Den Beginn der Latènekultur an der Mittelbe setzte I. Undset in die Zeit um 200 v. Chr. Mit dem Auftreten der Römer und deren Einfluss auf den Norden endete die Latènekultur im Norden im 1. Jahrhundert n. Chr.<sup>42</sup>.

Seine Ergebnisse fasste I. Undset in fünf Thesen zusammen<sup>43</sup>:

1. „Die ersten Eisensachen empfängt Norddeutschland durch Einfluss der Hallstatt-Cultur.“
2. „Der la Tène-Cultur war es vorbehalten, durch ihre Einwirkungen die Eisenzeit in Norddeutschland zu begründen“.
3. „Von Osten lassen sich keine Einwirkungen spüren, die für den Beginn der Eisenzeit in Nordeuropa von irgenwelcher Bedeutung gewesen wären.“
4. „Der Grund zu einer ersten Eisenzeit in Norddeutschland [ist] durch Einfluss keltischer Eisenkulturen in Mitteleuropa gelegt worden“.
5. „Die vorrömische Eisenzeit in Norddeutschland [umfasst] die beiden letzten Jahrhunderte vor dem Beginn unserer Zeitrechnung“.

Anders stellen sich die kulturellen Verhältnisse in Skandinavien dar. Vergleichbare Fundkomplexe mit Latènecharakter traf I. Undset lediglich auf Bornholm, Öland und Gotland in größerem Umfang an. Dort traten Urnengräber und Brandgrubengräber gemeinsam mit Gürtelhaken und Fibeln vom Mittellatèneschema auf. I. Undset nahm für die Ostseeinseln eine Beeinflussung aus dem Weichselmündungsgebiet an. Bereits für Jütland, stärker aber noch für die Dänischen Inseln, Schweden und Norwegen betonte er hingegen das Auftreten von Bronzealterformen im Kontakt mit römischen Funden. Er zitiert das gemeinsame Vorkommen von Bronzerasiermessern und -pinzetten mit Kasserollen und Fibeln provinzi-alrömischer Bauart, nannte die Fundkombination von Kugelfibeln mit römischen Importen und betonte das Auftreten von Eisen in Funden mit „alten Bronzen“<sup>44</sup>. All diese Inventare deutete I. Undset im Sinne einer zeitlichen Berührung von Bronzezeit und Römischer Kaiserzeit. Die Eisenzeit werde erst zeitgleich mit der frühen Römischen Kaiserzeit greifbar und könne lediglich einen kurzen Abschnitt eingenommen haben<sup>45</sup>. Entsprechend rechnete er nur für die Ostseeinseln Gotland, Öland und Bornholm mit einem Auftreten eisenzeitlicher Erscheinungen schon im 1. vorchristlichen Jahrhundert, während die Eisenzeit auf dem skandinavischen Festland erst ab dem 1. bzw. 2. Jahrhundert n. Chr. aufträte<sup>46</sup>. Alle älteren Eisensfunde stellten Importe dar, die jedoch zu keinen weiterreichenden kulturellen Wandlungsprozessen geführt hätten und deshalb als Fremdstücke in einem bronzezeitlichen Milieu zu verstehen sind<sup>47</sup> (*Abb. 3*).

<sup>41</sup> Ebd. 280 f. 338.

<sup>42</sup> Ebd. 344–346.

<sup>43</sup> Ebd. 341–344.

<sup>44</sup> Ebd. 424 ff. 469 ff. 487 ff.

<sup>45</sup> Ebd. 414, 422; 430; 432; 476; 499.

<sup>46</sup> Ebd. 409, 483; 497.

<sup>47</sup> Ebd. 498: „Diese aus südlicheren Eisenculturgruppen nach dem Norden importierten Bronze-fabrikate [...] scheinen doch keine eigentliche Bekanntschaft mit dem Eisen eingeleitet oder gar die Eisencultur d. i. die Nutzenanwendung des Eisens begründet zu haben.“ Ebd. 372 f.

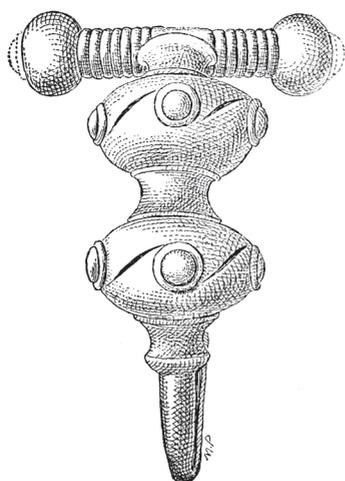


Fig. 136 a. 1/1.

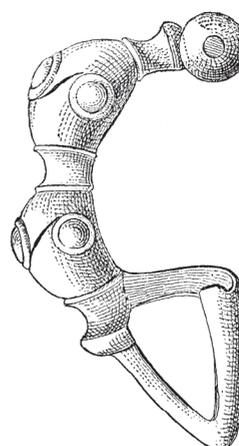


Fig. 136 b.



Fig. 137. 1/3.

Abb. 3. Seeland (Fig. 136) und Keldby, Møn (Fig. 137), Dänemark. Eisenzeitliche Fundstücke als mögliche Importgegenstände, publiziert von I. Undset 1882. – Ohne Maßstab.

### Zwischen Naturphilosophie und Diffusionismus

Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkten verschiedene wissenschaftstheoretische Kräfte auf die noch in der Selbstfindung begriffene archäologische Disziplin. Ganz wesentliche Impulse kamen aus dem Bereich der Naturwissenschaften, vor allem aus der darwinistisch geprägten Entwicklungslehre. H. Hildebrand und O. Montelius übertrugen Grundgedanken des Darwinismus auf die Ordnung des archäologischen Formengutes und

entwickelten auf diese Weise die typologische Methode<sup>48</sup>. Regeln, die C. Darwin für die Entwicklung der Arten formuliert hatte, ließen sich auch auf die Formveränderungen archäologischer Funde anwenden. Hierzu gehören die schrittweisen Veränderungen, die durch Selektionsdruck im Sinne einer erforderlichen Optimierung der Form mitbestimmt waren, die Entwicklung vom Einfachen zum Komplexen oder das Rudiment als ursprünglich funktionales, später nur noch ornamentales Element<sup>49</sup>. Mit dem Grundgerüst einer linearen Entwicklung der Formen und der daraus abgeleiteten Horizontierung in Zeitstufen erhielt die archäologische Forschung eine stark naturwissenschaftliche Prägung. Dies äußerte sich auch in dem Glauben an und der Suchen nach Gesetzmäßigkeiten in der kulturhistorischen Entwicklung des Menschen<sup>50</sup>.

Die rein mechanische Aneinanderreihung von Formvarianten und die Ableitung historischer Prozesse aus der morphologischen Analyse von Sachgegenständen genügten vor allen Dingen den Urgeschichtsforschern nicht, die das Fach von philologischer Seite aus betrachteten. Es bildete sich alternativ ein kulturhistorischer Ansatz heraus, dessen wichtige Vertreter S. Müller und I. Undset, aber auch E. Chantre waren<sup>51</sup>. Ausgangspunkt bildete die Annahme, dass traditionelle Gesellschaften zu stark durch ihr kulturelles Erbe gebunden seien, um sich selbständig weiterzuentwickeln. Zwei Theorien wurden im 19. Jahrhundert diskutiert, wie es zu Veränderungen gekommen sein könnte; beide haben ihre Grundlage in den Naturwissenschaften. Die eine Möglichkeit ist eine Übertragung der Katastrophentheorien von G. Cuvier und C. Lyell auf archäologische Phänomene: Biologische Arten respektive archäologische Kulturen gehen regelmäßig in zeitlichen Abständen zugrunde und entstehen in ihrem Gesamterscheinungsbild neu<sup>52</sup>. Im Bereich der Zoologie geschah dies nach den Vorstellungen der Naturwissenschaftler durch Neuschöpfungen im Sinne einer Urzeugung, bei den Kulturen durch die Einwanderung von Völkern<sup>53</sup>. Eine fächerübergreifende Übereinstimmung besteht dabei in der Unerklärlichkeit der Hintergründe dieses Vorgangs als solchem. Woher kommen die Zuwanderer? Wo bleiben die ursprünglichen Bewohner? Warum sollten aus Völkerwanderungen neue Kulturen entstehen?

<sup>48</sup> HILDEBRAND (Anm. 22) 1 ff.; O. MONTELIUS, Den förhistoriska fornforskarens metod och material. *Antiqvarisk Tidskrift för Sverige* 8, 1884, 1 ff.; DERS., Om tidsbestämning inom bronsåldern med särskild afseende på Skandinavien. *Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Handlingar* 30 N F 10 (Stockholm 1885); DERS., Die älteren Kulturprovinzen im Orient und in Europa 1. Die Methode (Stockholm 1903).

<sup>49</sup> W. HELLIKSEN, Culture in time and space. Ingvald Martin Undset: his position in Norwegian and European archaeology. *Acta ad arch. et artium hist. pertinentia* 9, 1997, 26 ff.

<sup>50</sup> K. E. MÜLLER, Grundzüge des ethnologischen Historismus. In: W. Schmied-Kowarzik / J. Stagl, Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion (Berlin 1981) 193 f.

<sup>51</sup> S. MÜLLER, Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung (Jena 1878); DERS., Ordnung af Danmarks Oldsager II. *Jernalderen* (Paris, Kö-

benhavn, London, Leipzig 1888–95) 1 ff.; DERS., Urgeschichte Europas. Grundzüge einer prähistorischen Archäologie (Straßburg 1905) 133 ff.; E. CHANTRE, *Premier âge du fer. Nécropoles et tumulus* (Paris, Lyon 1880).

<sup>52</sup> G. CUVIER, Die Erd-Umwälzungen (Leipzig 1851); C. LYELL, Grundsätze der Geologie. 3 Bde. (Weimar 1841); DERS., Das Alter des Menschengeschlechts auf der Erde und der Ursprung der Arten durch Abänderung, nebst einer Beschreibung der Eiszeit in Europa und Amerika (Leipzig 1864) 326 ff.; E. HAECKEL, *Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen*<sup>5</sup> (Berlin 1874) 52 ff.; W. LEFÈVRE, Die Entstehung der biologischen Evolutionstheorie (Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1984) 158 ff.

<sup>53</sup> THOMSEN (Anm. 6) 61 f.; MÜLLER (Anm. 51 [1878]) 89 ff.

Die zweite zur Diskussion gestellte Erklärung sieht eine allmähliche Umwandlung einer Art in eine andere Art vor; übertragen auf die Archäologie bedeutet dies die sukzessive Herausbildung einer Kultur aus einer anderen. Diesen Gedanken verfolgte auch I. Undset.

Mit seiner vordarwinistischen Entwicklungslehre schuf J. B. de Lamarck eine theoretische Grundlage auf naturwissenschaftlicher Seite<sup>54</sup>. Sie beruhte auf der Annahme, dass unablässig einfachste Organismen, so genannte Infusorien oder Monaden, durch Urzeugung geschaffen werden. Diese einfachsten Organismen sind in der Lage, Fortschritte zu machen und diese zu vererben. Ein Grundprinzip bei J. B. de Lamarck besagt, dass alle Organismen in einer Entwicklungsabfolge stehen, die eine Art Stufenleiter darstellt. Unter Einwirkung eines Naturgesetzes entwickelt sich jedes Wesen Stufe um Stufe. Das am höchsten entwickelte und komplexe Wesen ist zeitlich am weitesten von der Urschöpfung entfernt, das einfachste Wesen ist ihr am nächsten. Es kommt also bei allen Organismen zu parallelen Entwicklungssträngen. Durchlaufen wird eine verhältnismäßig statische Abfolge von den Weichtieren zu den Fischen, Reptilien, Vögeln und Säugetieren bis hin zum Menschen. Der Grundgedanke einer solchen Stufenleiter begegnet bereits in der Naturphilosophie des 18. Jahrhunderts, als Philosophen wie C. Bonnet, J. G. Herder oder J.-B. R. Robinet diskutierten, dass die einzelnen Arten der Lebewesen in einer qualitativen Reihenfolge stehen, die eine Entwicklung beschreibt und einem göttlichen oder Natur immanenten Gestaltungsprinzip folgt<sup>55</sup>. Dieser Grundgedanke liegt auch der Theorie von J. B. de Lamarck zugrunde: „Die Organisation und das Leben sind das Produkt der Natur und zu gleicher Zeit das Resultat der Mittel, die sie vom erhabenen Urheber aller Dinge erhalten hat, und der Gesetze, die dieselbe ausmachen.“<sup>56</sup> Die einzelnen Abschnitte der Entwicklung sind demzufolge nicht variabel, sondern durch ein deistisches Prinzip vorbestimmt, um nacheinander erfüllt zu werden.

W. Helliksen beschreibt den geschichtsphilosophischen Ansatz von I. Undset als eine frühe Form des Diffusionismus<sup>57</sup>. Dem ist insofern zuzustimmen, als I. Undset das Fundmaterial in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen gerückt hatte und auf diesem Weg versuchte, die räumliche Ausdehnung von Kultur prägenden Merkmalen zu ermitteln. Damit muss I. Undset durchaus zu den Pionieren der empirischen Kulturforschung gezählt werden. Die wesentlichen theoretischen Grundlagen sind erst im Verlaufe des ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Ethnologen wie F. Ratzel, L. Frobenius, F. Graebner oder B. Ankermann gelegt worden<sup>58</sup>. Der Grundgedanke bestand darin, über die Verbreitung von bestimmten Ausprägungen im Formenschatz der jeweiligen Regionen sich durchdringende und gegenseitig überlagernde Kulturkreise zu rekonstruieren und dadurch zu historisch validen Aussagen zu gelangen. Allerdings war der Diffusionismus er-

<sup>54</sup> J. B. DE LAMARCK, *Zoologische Philosophie* (Paris 1809; neu bearb. S. Koref-Santibañez, T. 1 Leipzig 1990, T. 2 Leipzig 1991, T. 3 Leipzig 1991); D. SCHILLING, *Biographische und problemgeschichtliche Einleitung*. In: de Lamarck a. a. O. [T. 1, 1990], 8–41; LYELL (Anm. 52 [1864]) 324 ff.; HAECKEL (Anm. 52) 98 ff.; LEFÈVRE (Anm. 52).

<sup>55</sup> LEFÈVRE (Anm. 52) 203.

<sup>56</sup> DE LAMARCK (Anm. 54 [T. 2, 1991]) 81.

<sup>57</sup> HELLIKSEN (Anm. 49) 28 ff.

<sup>58</sup> F. RATZEL, *Anthropo-Geographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte* (Stuttgart 1882); L. FROBENIUS, *Der Westafrikanische Kulturkreis*. *Petermanns Mitt.* 43/44, 1897/98; F. GRAEBNER, *Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien*. *Zeitschr. Ethnol.* 37, 1905, 28–53; B. ANKERMANN, *Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika*. *Zeitschr. Ethnol.* 37, 1905, 54–84; MÜLLER (Anm. 50) 193–231; E. HABERLAND, *Historische Ethnologie*. In: H. Fischer (Hrsg.), *Ethnologie: Eine Einführung* (Berlin 1983) 323 ff.

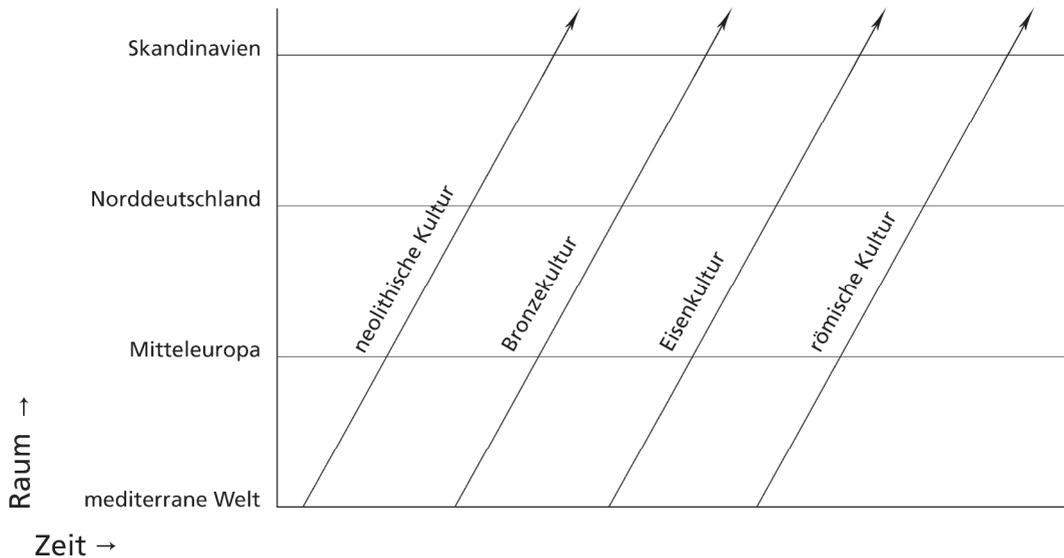


Abb. 4. Schematische Darstellung der Abfolge von Kulturstufen nach Ingvald M. Undset mit räumlicher und zeitlicher Ausbreitung.

klärtermaßen skeptisch gegenüber den evolutionistischen Ansätzen, deren Gesetzmäßigkeiten zu wenig Spielraum für Einzelschicksale ließen.

Das Kulturkonzept von I. Undset ist vielschichtig und lässt sich aus dem Grund nur unzureichend analysieren, weil sich I. Undset selbst wenig konkret dazu äußerte. Einige Grundgedanken wie die Überlagerung der Nordischen Bronzekultur durch die römische Hochkultur oder die Lokalisierung der starken Südbeeinflussung in dem östlichen Handelsweg über Polen finden sich bereits in älteren Schriften, beispielsweise bei J. J. A. Worsaae oder S. Müller<sup>59</sup>. Darüber hinaus sind in Undsets Texten verschiedene Elemente zu finden, die in unterschiedlichste geschichtsphilosophische Zusammenhänge zu bringen sind. Es ist deshalb schwer, dem Forscher und seiner Leistung gerecht zu werden, die geistesgeschichtlichen Grundlagen seiner Maßstäbe zu bestimmen und seine Beweggründe richtig zu deuten.

I. Undset ging davon aus, dass sich Kultur durch Diffusion verbreitete, namentlich durch Handelsverbindungen. Er versuchte den Nachweis dafür durch eine für seine Zeit sehr progressive Methode zu führen, durch die empirische Untersuchung der möglichst vollständigen Materialbasis. Doch lässt sich beobachten, dass er bei seinen Rückschlüssen nicht frei von gedanklichen Grenzen war. Nicht jede Lösung war *a priori* möglich. Die Geschichte der Menschheit musste vorformulierten Entwicklungszielen folgen, einer Stufenleiter im Sinne Lamarcks. Dabei wurde das Dreiperiodensystem, ein Gliederungsprinzip archäologischer Funde – so zumindest sah es C. J. Thomsen –, zu einer einem Naturgesetz adäquaten Struktur für die kulturelle Entwicklung des prähistorischen Menschen (Abb. 4). Darüber hinaus wurde der Entwicklung ein Zentrum zugewiesen, das in diesem Zusammenhang unbenannt ist, aber in der mediterranen Welt liegt und vielleicht in Mykene, auf dem griechischen Festland oder in Vorderasien zu lokalisieren wäre. Diese Wahl war ver-

<sup>59</sup> J. J. A. WORSAAE, Nordiska Oldsager i det Kongelige Museum i Kjöbenhavn (Kjöbenhavn 1859) 24, 69 f.; MÜLLER (Anm. 51) 134 ff.; siehe auch

O. MONTELIUS, Wann begann die allgemeine Verwendung des Eisens? Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 323 ff.

mutlich einerseits bestimmt von der Faszination I. Undsets für die mediterrane Welt, andererseits von der Vorstellung, dass die kulturelle Potenz dieses Raumes auch den nordeuropäischen Zeitgenossen beeindruckt und zur Nachahmung bewegt haben musste<sup>60</sup>.

Sein Ansatz verstellte I. Undset den vorurteilsfreien Blick bei seiner Analyse des Fundmaterials. An verschiedenen Punkten bestimmte die Geschichtsphilosophie die Interpretation des Forschungsgegenstandes. Einige Beispiele sollen dies erläutern. Es genügten einerseits wenige Eisenfunde im Gräberfeld von Maria Rast, um eine Einordnung in die Eisenzeit vorzunehmen, andererseits wurde das Auftreten von frühen Eisenfunden in Skandinavien mit reinem Einfuhrgut interpretiert. Deutlich wird eine unterschiedliche Interpretation eines vergleichbaren Befundes. Dieser Schritt war erforderlich, um der Retardierung der Kultur nach Norden hinreichende Kontur und zeitliche Tiefe zu geben. Aus dem gleichen Grund pointierte I. Undset die zeitliche Berührung von Nordischer Bronzezeit und Römischer Kaiserzeit. Er zitierte zur Untermauerung seiner These Funde beider Epochen aus Gräbern, bei denen es sich bei einer Nachprüfung jedoch um gestörte Bestattungen oder Gräber unterschiedlicher Zeitstellungen handelt<sup>61</sup>. Während I. Undset im Zusammenhang mit Eisenfunden in Steinzeitgräbern noch auf das Problemfeld von Nachbestattungen und Fundvermischungen einging und kritisch beleuchtete, fehlte es an anderer Stelle opportun an quellenkritischen Ansätzen.

Entsprechend weist die Studie aus heutiger Sicht und nach aktuellen wissenschaftlichen Ansprüchen methodische Mängel auf, die die Ergebnisse entsprechend relativieren. Das Modell geht von einer statischen Entwicklungsabfolge aus und lässt den einzelnen Kulturen kaum Spielraum zu eigenständigen Handlungen. Ein deistisches Prinzip oder ein Naturgesetz ersetzen Überlegungen zu Ursache und Verlauf kultureller Veränderungen. Durch die monokausalen Zusammenhänge weist das Konzept damit zu wenig Flexibilität auf, um kulturelle Prozesse hinreichend beschreiben zu können.

### Die Rezeption in der deutschen Archäologie

Kurze Zeit nach dem Erscheinen von Undsets Studie in der deutschen Übersetzung durch J. Mestorf besprach O. Tischler die Arbeit<sup>62</sup>. O. Tischler (*Abb. 5*), der zu dieser Zeit in Deutschland zu den besten Kennern der Eisenzeit zählte, äußerte sich sehr positiv. Er hob die umfangreiche Materialzusammenstellung hervor, wies auf den deduktiven Forschungsansatz hin und lobte die Zurückhaltung hinsichtlich der Frage der ethnischen Zugehörigkeit und der historischen Interpretation des vorliegenden Fundmaterials. Er referiert auch das Modell, dass „diese neue Kultur durch das Oder- und Elbethal während der Hallstädter Periode nach Norddeutschland hinein[dringt]“<sup>63</sup>. Als Vertreter einer darwinistisch geprägten Entwicklungslehre relativierte O. Tischler bei seiner Besprechung allerdings I. Undsets Aussagen hinsichtlich der Chronologie. So gibt O. Tischler der Vermutung Ausdruck, dass das „Eindringen der La Tène Kultur auch in Nordeuropa sich nicht viel jünger herausstel-

<sup>60</sup> In wie weit auch der Zeitgeist – um 1880 stand Europa auf dem Höhepunkt des Kolonialismus und des europäischen Sendungsbewusstseins – das Denken von I. Undset beeinflusste, ist hier nicht Gegenstand weiterer Untersuchungen.

<sup>61</sup> Vgl. Nimtofte, Syddjurs Kommune (DK): UNDSSET (Anm. 21) 416 f.; H. C. BROHOLM, Danmarks Bronzealder 3 (København 1946) 134

(Grab 1692); 160 (Grab 2207). – Bedeslev, Fünen (DK): UNDSSET (Anm. 21) 424; E. ALBRECHTSEN, Fynske Jernaldergrave 2. Aeldre romersk jernalder (København 1956) 19; 216.

<sup>62</sup> O. TISCHLER, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa von J. Undset. Corrb. Dt. Ges. Anthr. 13, 1882, 61–64.

<sup>63</sup> Ebd. 64.



Abb. 5. Matthäus Much (1832–1909), Otto Tischler (1843–1891), Charlotte Undset (1855–1939) und Ingvald Undset (1853–1893) (v. l. n. r.) bei der Vorbereitung zur Einfahrt in das Salzbergwerk von Hallein.

len wird als das Ende der Hallstädter Periode<sup>64</sup> und zeigte damit, dass er der Spätdatierung für den Beginn der Eisenzeit in Nordeuropa durch I. Undset nicht folgt. In seinen eigenen Arbeiten findet der diffusionistische Ansatz von I. Undset keinen Nachhall<sup>65</sup>. Tischler interessierte die Entwicklung der Formen, nicht deren kulturhistorischer Ursprung; wenn er sich zu Relationen äußerte, kam Skandinavien als Ursprungsregion ebenso in Betracht wie der mediterrane Raum.

Zahlreiche deutsche Archäologen folgten jedoch den Ideen von I. Undset. Sein Kulturmodell ermöglichte eine Verknüpfung des philologisch-klassizistischen Ansatzes eines „*ex oriente lux*“ mit evolutionistischen Gedanken. Diese Interpretation führte die deutsche Forschung aus der Sackgasse, in der sie sich durch den Streit um das Dreiperiodensystem befand. Der kulturelle Fortschritt durch Handelsverbindungen mit der mediterranen Welt

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> O. TISCHLER, Ueber die Formen der Gewandnadeln. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 4, 1881, 47 ff.; DERS., Ueber Gliederung der La-Tène-Pe-

riode und über die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Corbl. Dt. Ges. Anthr. 16, 1885, 157 ff.

und Südimporte, auf die sich L. Lindenschmit, C. Hostmann und H. Genthe als Kontrahenten des Dreiperiodensystems fokussiert hatten<sup>66</sup>, bildet ebensoviele einen Teil des Modells, wie die lokale Entwicklung der Formen durch Nachahmung. In gewisser Weise war damit eine Synthese zwischen den widerstreitenden Polen geschaffen.

Die deutschen Forscher widmeten sich in den folgenden Jahrzehnten intensiv der Ausgrabung eisenzeitlicher Fundplätze und der Publikation der Quellen. Zahlreiche Regionalstudien und Fundkataloge zur Eisenzeit entstanden, denen Undsets Kulturmodell als Grundlage diente. Sie resultierten in der Ausführung von den Thesen, die I. Undset vorformuliert hatte:

- Die eisenzeitliche Kultur Norddeutschlands ist durch den Süden geprägt.
- Die Einflussnahme der norditalischen und mitteleuropäischen Kulturen auf den Norden erfolgt durch Handelsverbindungen entlang von Oder und Elbe<sup>67</sup>.

<sup>66</sup> LINDENSCHMIT (Anm. 8) 54 ff.; HOSTMANN (Anm. 7 [1876]); DERS. (Anm. 7 [1890]) 56 ff. 116 ff.; H. GENTHE, Über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden (Frankfurt a. M. 1874).

<sup>67</sup> H. JENTSCH, Das Gräberfeld bei Sadersdorf, Kr. Guben, und andere Niederlausitzer Fundstellen der La Tène- und der provinzialrömischen Zeit. Niederlausitzer Mitt. 4, 1895, 1: „Erster Einführung (vorgeschichtlicher Eisengeräte) [ist] in die Niederlausitz wie in die Nachbargebiete fast ausschließlich denjenigen Kultureinflüssen zuzuschreiben, die nach der reichhaltigen keltische Fundstelle La Tène im Neuenburger See benannt werden.“ – H. SEGER, Schlesische Funde der vorrömischen Eisenzeit. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift 6, 1896, 402: „Diese Art von Gräberfeldern [...] entspricht in allen vergleichbaren Beziehungen den Urnen-Nekropolen der Hallstattepoche, die von Oberitalien ausgehen, die österreichischen Lande überziehen und sich von Mähren und Böhmen über die norddeutsche Tiefebene fächerartig ausbreiten.“ – A. GÖTZE, Die Vorgeschichte der Neumark (Würzburg 1897) 42: „Von da [südliche und südwestliche Teile von Mitteleuropa] verbreitete sich die La Tène-Kultur allmählich über einen großen Teil Europas, bald mehr bald weniger intensiv, überall aber ziemlich gleichmäßig in den Formen und Eisengeräten. Diese Kultur erreichte die Neumark gegen das Ende der Mittel-La Tène-Zeit, also ungefähr 100 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung.“ – H. SCHUMANN, Die Waffen und Schmucksachen Pommerns zur Zeit des La Tène-Einflusses, ihr Charakter und ihre Herkunft. In: Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde Pommerns. Festschrift zum fünfundzwanzig-

ten Jubiläum des Herrn Gymnasialdirektor Professor H. Lemcke als Vorsitzenden der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde (Stettin 1898) 27: „Die eigentlichen La Tène-Geräte scheinen auf dem friedlichen Wege des Handels nach dem Norden gekommen und dort selbst nachgeahmt und weitergebildet worden zu sein.“ – R. BELTZ, Die Grabfelder der älteren Eisenzeit in Mecklenburg. Jahrb. Verein mecklenb. Gesch. 71, 1906, 2: „Jahrhunderte lang ist im Süden das Eisen bekannt und auch in vereinzelt Stücken bis zu uns vorgedrungen und in Gebrauch gewesen, ehe es in solcher Menge und solchen Formen eingeführt ist, daß es das herrschende Metall wurde und eine einheimische Eisenkultur herbeiführte.“ – P. KUPKA, Altmärkische Fibeln. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 9, 1910, 15: „Die La-Tène-Kultur, die von keltischen Stämmen geschaffen worden ist und die durch Vermittlung südgallischer Völkerschaften altgriechische Elemente aufgenommen hatte, machte sich in Nordeuropa nach vereinzelt Fundstücken schon im fünften Jahrhundert bemerkbar. Bis sie hier aber zur Herrschaft gelangt, vergeht noch mehr als ein Jahrhundert. Ihre Produkte [...] gelangten anfänglich durch den Handel nach Nordgermanien.“ – M. M. LIENAU, Grabhügel mit Eisenfunden bei Deutsch-Evern, Landkreis Lüneburg. In: G. Schwantes, Die ältesten Friedhöfe bei Uelzen und Lüneburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen. Bd. 1, H. 1 / 2 (Hannover 1911) 51: „So diente der westliche Weg in den von uns besprochenen Zeiten – wenigstens soweit das Werratal in Betracht kommt – jedenfalls mehr dem „Importe“ als der „Kulturübertragung“, die in den Elbgebieten vor sich ging.“

- Durch die Länge der Handelswege kommt es zu einer retardierten Aufnahme der südlichen Formenwelt<sup>68</sup>.
- Das Formenspektrum der norddeutschen Eisenzeit resultiert zum überwiegenden Teil aus der Nachahmung südlicher Vorbilder<sup>69</sup>.

Mit der vermehrten Vorlage der Fundkomplexe wurde allerdings auch deutlich, dass sich in den Gräberfeldern der älteren Eisenzeit ein Fundmaterial aussondern lässt, das älter ist als der Horizont der Mittellatènefibeln. Diese Gräber weisen Bombennadeln und gekröpfte Nadeln, Zungengürtelhaken und Segelohrringe auf. Ferner zeigen sie eine Keramik, die enge Anklänge an die Formen der Bronzezeit erkennen lässt. Zu den ersten, die auf dieses Material aufmerksam machten, gehört J. Mestorf. Sie umschrieb mit den Funden eine Vor-La Tène-Periode und sprach sie gemäß der Terminologie von I. Undset als hallstättisch an<sup>70</sup>.

Diese Interpretation wurde allerdings nicht allgemein geteilt. Forscher wie A. Lissauer, O. Mertins und R. Beltz wollten sich nicht von der vertraut gewordenen Vorstellung trennen, dass die vorrömische Eisenzeit Norddeutschlands ausschließlich mit der süddeutschen Latènezeit zu parallelisieren ist<sup>71</sup>. Entsprechend räumten sie ein, dass es zwar einen Fundhorizont gibt, der älter als das Auftreten der Fibeln vom Mittellatèneschema ist, dieser aber zeitlich nicht mit der Hallstatt-, sondern mit der Frühlatènezeit verknüpft werden muss.

### Der Paradigmenwechsel bei Gustav Schwantes

Zu den Forscherpersönlichkeiten, die die allgemeine Vorstellung vom Ursprung und von der Entwicklung der Vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland prägend mitgestalteten, gehört G. Schwantes (*Abb. 6*). Über einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert nahm er einflussreich an der Diskussion um die chronologische Gliederung, aber auch um die eth-

<sup>68</sup> JENTSCH (Anm. 67) 87: „Die Abweichungen von der allgemeinen Annahme, dass die La Tène-Cultur um 400 v. Chr. beginne, wird durch die örtliche Entfernung von ihrem Ausgangspunkte und auch von den hier in Betracht kommenden Verkehrscentren der Kulturströme, außerdem durch die Verkehrshindernisse bestimmt.“ – SEGER (Anm. 67) 401 f.: „Wenn für die Balkanhalbinsel, für Norditalien und die Alpenländer die Dauer der Hallstattkultur mit annähernder Genauigkeit auf das 8. bis 4. Jahrhundert v. Chr. berechnet worden ist, so werden wir zwar diese Zahlen auf unsere einheimischen Verhältnisse nicht ohne weiteres übertragen dürfen, vielmehr im allgemeinen einen späteren Beginn und eine langsamere Entwicklung anzunehmen haben.“ – O. MERTINS, Depotfunde der Bronzezeit in Schlesien. Schlesische Vorzeit 6, 1896, 292: „Im Süden fand die Bronzezeit durch die frühe Aufnahme des Eisens ein viel zeitigeres Ende, als im Norden, der sich seltsamerweise lange ablehnend dagegen verhielt.“ – SCHUMANN (Anm. 67) 26:

„Es kann dies wohl nur so gedeutet werden, dass eben im Süden diese Formen schon lange üblich gewesen waren, ehe sie nach dem Norden kamen.“ – Siehe auch LIENAU (Anm. 67) 49.

<sup>69</sup> JENTSCH (Anm. 67) 1; GÖTZE (Anm. 67) 42; SCHUMANN (Anm. 67) 27 ff.

<sup>70</sup> J. MESTORF, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein (Hamburg 1886) 49, 96 f.; DIES., Das vorhistorische Eisenalter im skandinavischen Norden. Archiv Anthr. 24, 1897, 341; SCHUMANN (Anm. 67) 26 ff.

<sup>71</sup> A. LISSAUER, Altertümer der Bronzezeit in Westpreußen (Danzig 1891); MERTINS (Anm. 68) 294; R. BELTZ, Die Vorgeschichte von Mecklenburg. Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen 1 (Berlin 1899) 92; DERS. (Anm. 67) 3: „Noch sind uns alte Eisenzeit und la Tène ziemlich identische Begriffe...“; DERS., Die vorgeschichtlichen Altertümer des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin (Schwerin 1910) 287: „... man hat sich gewöhnt, die nordische ältere Eisenzeit kurzweg als la Tène zu bezeichnen.“

nische Deutung archäologischer Quellen teil. In der Retrospektive wird seinen Arbeiten allerdings ein wechselhafter Kurs vorgeworfen, bei dem es immer wieder zu Korrekturen, veränderten Definitionen und missverständlichen, teils widersprüchlichen Aussagen kommt, die es seinen Kritikern leicht machten, Unstimmigkeiten in seiner wissenschaftlichen Argumentation aufzuzeigen<sup>72</sup>. Doch scheint die offensichtliche Unentschlossenheit in G. Schwantes Arbeiten zu einem nicht unerheblichen Teil in seiner persönlichen Entwicklung zu liegen. Da G. Schwantes in autobiographischen Arbeiten über seine Entwicklungsschritte berichtete, werden auch die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Ansätze offenbar. Am Anfang stand prägend die Arbeit von I. Undset<sup>73</sup>. G. Schwantes schrieb dazu: „Das Exemplar dieser für mich außerordentlich bedeutungsvollen Studie, deren Verfasser ... als der größte Urgeschichtskenner Europas betrachtet wurde, ... führte ich fast wie eine Art Hausbibel mit mir herum.“<sup>74</sup> Entsprechend übernahm G. Schwantes in seinen frühen Arbeiten die Grundgedanken aus dem Kulturmodell von I. Undset. Die Eisenzeitkultur entstand demnach im Süden, in der mediterranen Welt, und breitete sich vor allem durch Handel nach Norden aus. Hinsichtlich der Kulturinhalte hob G. Schwantes die „kulturspendenden Gebiete“ hervor, zu denen die mediterrane Welt sowie die bereits unter südlichem Einfluss stehende Region der Lausitzer Kultur gehörten<sup>75</sup>. Die „unablässig nach Norden brandenden Wellen der Hallstattkultur“<sup>76</sup> galten ihm als Initialereignis für die Herausbildung der Vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland: Die „nordische Bronzezeit [unterlag] fremden Einflüssen“<sup>77</sup>. Schließlich geriet „die germanische Jastorfkultur ... besonders seit dem 3. Jahrhundert immer mehr unter den Einfluß der La Tènekultur“<sup>78</sup>. Abweichend von I. Undset betonte G. Schwantes jedoch die Existenz eines eisenzeitlichen Horizontes, der chronologisch vor der Latènezeit liegt und mit der Späthallstattzeit zu synchronisieren sei. Als Beleg seiner Auffassung verwies er auf das umfangreiche Fundmaterial des Gräberfeldes von Jastorf, Kr. Uelzen, Deutschland, das Namen gebend für einen Zeitabschnitt vor dem Auftreten von Mittellatènefibeln wurde. G. Schwantes ging es in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg vor allem um den Nachweis einer zeitlich bis in die Hallstattzeit zurückreichenden eisenzeitlichen Kulturentwicklung in Norddeutschland. Er schrieb: „...während der Zeit meiner frühesten Studien über die vorrömischen Gräberfelder des osthannoverschen Eisenalters [wurde ich] von der Vorstellung des Gegensatzes zwischen den Vor-La-Tène-Friedhöfen und den Urnenfeldern mit La-Tène-Einschlag beherrscht“<sup>79</sup>.

<sup>72</sup> E. SPROCKHOFF, Methodisches. In: Festschrift des RGZM zur Feier des hundertjährigen Bestehens 2 (Mainz 1952) 91 ff.; DERS., Die Jastorfkultur – eine methodische Frage. In: E. Vogt (Hrsg.), Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Actes de la III<sup>e</sup> Session Zurich 1950 (Zürich 1953) 294–300; W. KÜNNEMANN, Jastorf – Geschichte und Inhalt eines archäologischen Kulturbegriffs. Kunde N F 46, 1995, 61 ff.; H. KEILING, Jastorf – Ein Kulturbegriff im Wandel. In: W. Budesheim / H. Keiling, Die Jastorf-Kultur: Forschungsstand und kulturhistorische Probleme der vorrömischen Eisenzeit. Beitr. Wiss. u. Kultur 9 (Wentorf b. H. 2009) 7 ff.

<sup>73</sup> G. SCHWANTES, Die Ripdorfstufe: Entdeckung und geschichtliche Hintergründe. In: P. Zylmann (Hrsg.), Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwest-

deutschlands [Festschr. 70. Geb. K. H. Jacob-Friesen] (Hildesheim 1956) 177–211; DERS., Frühe Jahre eines Urgeschichtsforschers. Offa-Ergänzungsreihe 7 (Neumünster 1983).

<sup>74</sup> SCHWANTES (Anm. 73 [1956]) 179. Vgl. auch DERS. (Anm. 73 [1983]) 100 f., 103 f.

<sup>75</sup> G. SCHWANTES, Die ältesten Friedhöfe bei Uelzen und Lüneburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1. H. 1 / 2 (Hannover 1911) 1 ff. 5 f.

<sup>76</sup> G. SCHWANTES, Aus Deutschlands Urgeschichte<sup>2</sup> (Leipzig 1913) 145.

<sup>77</sup> SCHWANTES (Anm. 76) 145.

<sup>78</sup> SCHWANTES (Anm. 76) 169; ähnlich DERS. (Anm. 75) 8 f.

<sup>79</sup> G. SCHWANTES, Die Gruppen der Ripdorf-Stufe. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 41 / 42, 1958, 335.

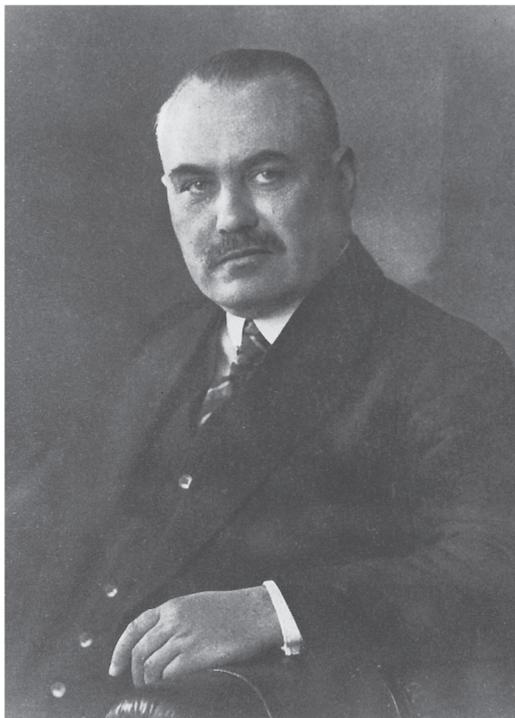


Abb. 6. Gustav Schwantes (1881–1960).

Diese Auffassung von der Entstehung und Entwicklung der Vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland änderte sich aber ab den 1920er Jahren, als der von G. Kossinna verfochtene, grundsätzliche Gedanke eines Kulturwandels durch Migration populär wurde<sup>80</sup>. In gleichem Maße, wie sich G. Schwantes von dem Kulturmodell Undsets distanzierte, propagierte er die weitgehend autochthone Entwicklung der nordischen Eisenzeitkulturen. Im Gegensatz zu seinen früheren Arbeiten führt er aus: „Wesentlich anders wird die Sache, wenn wir die Gesamtheit der kulturmorphologischen Erscheinungen ins Feld führen und das Auftreten des ältesten durchgreifenden keltischen Einflusses als mehr sekundäre Erscheinung bewerten. [...] Es gibt z. Z. keine Andeutung dafür, dass der neue Stil fremden Einflüssen wesentliche Anregung verdankt.“<sup>81</sup> Für G. Schwantes waren es nun nicht süddeutsche Händler, die durch Einfuhrgut die kulturelle Entwicklung des Nordens beeinflussten, sondern „Einbrüche der Germanen in das keltische Gebiet“<sup>82</sup>, im Zuge derer Trachtenstücke und Repräsentationsgüter der Latènekultur als Beutegut nach Norddeutschland und Skandinavien gelangten. Wie G. Kossinna sah G. Schwantes die Bewegung von Bevölkerungsverbänden als wichtigste Erklärung für kulturelle Veränderungen.

<sup>80</sup> G. KOSSINNA, Die Grenzen der Kelten und Germanen in der La Tène-Zeit. *Korrbl. Dt. Ges. Anthr.* 38, 1907, 57–62; DERS., Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 1 (Berlin-Lichterfelde 1926) 22 ff.

<sup>81</sup> SCHWANTES (Anm. 79) 336; siehe auch DERS., Vorgeschichtliches zur Langobardenfrage. *Nach-*

*rbl. Niedersächs. Vorgesch.* 2, 1921, 1–25; DERS., Die suebische Landnahme. *Forsch. u. Fortschritte* 9, 1933, 197–198; DERS. (Anm. 73 [1956]) 206 ff.

<sup>82</sup> SCHWANTES (Anm. 73 [1956]) 209; siehe auch DERS. (Anm. 79) 376.

So führte er den Wechsel von Bestattungsbräuchen, das Aufkommen bestimmter Keramikformen oder das Vorkommen bzw. Fehlen charakteristischer Schmucktypen auf Wanderbewegungen unter den eisenzeitlichen Gemeinschaften zurück<sup>83</sup>. Teils nahm er eine Zuwanderung aus Skandinavien an, teils ging er von kleinräumigeren Bevölkerungsbewegungen aus<sup>84</sup>. Insgesamt rekonstruierte er jedoch umfangreiche Wanderungen, er sprach sogar von einer „tumultuarischen Umsiedlungszeit“<sup>85</sup>. Ganz im Sinne des die deutsche Archäologie prägenden Zeitgeistes während der 30er und 40er Jahre beherzigte er den Leitsatz von G. Kossinna: „streng umrissene, scharf sich heraushebende, geschlossene archäologische Kulturprovinzen fallen unbedingt mit bestimmten Völker- oder Stammesgebieten zusammen“<sup>86</sup>. Entsprechend versuchte er die historisch überlieferten Langobarden und Sueben mit Fundgruppen der Vorrömischen Eisenzeit zur Deckung zu bringen. Allerdings stellte er – im Gegensatz zu G. Kossinna – im Zuge seiner historisierenden Betrachtung stets das konkrete Fundmaterial in den Vordergrund und benützte es nicht als Requisiten zur Veranschaulichung persönlicher Vorstellungen.

Im zeitlichen Rückblick von mehr als einem halben Jahrhundert sind diese Ansichten von G. Schwantes nur noch von forschungsgeschichtlicher Relevanz. Detaillierte Untersuchungen zu Migration als Kultur wandelndem Faktor haben gezeigt, dass die Vorstellung, Völkerwanderungen bilden die hauptsächliche Ursache für Veränderungen von kulturellem Verhalten und Produktdesign, die Komplexität dieses Phänomens nicht abbilden kann<sup>87</sup>.

### Die Renaissance bei Ernst Sprockhoff

Deutliche Kritik an der Auffassung von G. Schwantes, den norddeutschen und skandinavischen Ethnien eine autochthon geprägte Entwicklung zuzusprechen, kam von E. Sprockhoff<sup>88</sup> (Abb. 7). Nach eigenen Angaben führte E. Sprockhoff seinen Ansatz auf historische Überlegungen zurück. Er betonte die Bedeutung des Keltentums, das sich zu einem „pulsierenden Zentrum“ und zur „Kraft- und Energiequelle“ in Mitteleuropa entwickelt habe<sup>89</sup>. Er schrieb: „Dort im keltischen Mitteleuropa war damals die Stelle, wo der Stein immer wieder ins Wasser geworfen wurde und die damit entstandenen Wellen fortlaufend fremdes

<sup>83</sup> SCHWANTES (Anm. 81 [1921]); DERS. (Anm. 81 [1933]); DERS., Die Hausurne von Seedorf und ihre Zeit. *Altonaische Zeitschr.* 4, 1935, 46; DERS. (Anm. 79) 355; 356; 359; 378.

<sup>84</sup> SCHWANTES (Anm. 79) 382.

<sup>85</sup> Ebd. 383.

<sup>86</sup> KOSSINNA (Anm. 80 [1926]), 21; vgl. R. STAMPFUSS, Das germanische Hügelgräberfeld von Diersfordt (Augsburg 1928) 36 ff.; W. WEGEWITZ, Die Zeit der suebischen Landnahme um 500 vor der Zeitenwende nach den Funden an Urnenfriedhöfen des Kreises Harburg. *Kreis-Kalender des Landkreises Harburg* 1937; D. BOHNSACK, Die Burgunden in Ostdeutschland und Polen während des letzten Jahrhunderts v. Chr. *Quellschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte* 4 (Leipzig 1938) 119 ff.; K. WALLER, Latènezeitliche Friedhöfe an der Elbmündung.

Ein Beitrag zur Stammeskunde der Chauken. *Prähist. Zeitschr.* 32 / 33, 1941 / 42, 235–259.

<sup>87</sup> H. HÄRKE, Wanderungsthematik, Archäologen und politisches Umfeld. *Arch. Inf.* 20, 1997, 61–71; C. ANTHONY, Prehistoric Migration as Social Process. In: J. Chapman / H. Hamerow (Hrsg.), *Migration and Invasions in Archaeological Explanation*. BAR Internat. Ser. 664 (Oxford 1997) 21–32; S. BURMEISTER, Ursachen und Verlauf von Migrationen – Anregungen für die Untersuchung prähistorischer Wanderungen. *Stud. Sachsenforsch.* 11, 1998, 19–41.

<sup>88</sup> SPROCKHOFF (Anm. 72 [1952]) 91 ff.; DERS. (Anm. 72 [1953]); DERS., Pestrupe Bronzen. In: A. v. Müller / W. Nagel (Hrsg.), *Gandert-Festschrift* (Berlin 1959) 152–167.

<sup>89</sup> SPROCKHOFF (Anm. 72 [1952]) 104; DERS. (Anm. 72 [1953]) 299.



Abb. 7. Ernst Sprockhoff (1892–1967).

Gut an das umliegende Gestade spülten“<sup>90</sup>. Mit diesem und weiteren eindrucksvollen Bildern versuchte Sprockhoff ein Entwicklungsmodell zu installieren, bei dem ein auf Süddeutschland fokussiertes Kulturbild, monozentrischer Diffusionismus und kulturelles Gefälle die entscheidenden Faktoren bildeten.

E. Sprockhoff schloss eine hallstattzeitliche Entwicklung der Vorrömischen Eisenzeit in Norddeutschland aus und sah einen Beginn nicht vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. Zur argumentativen Unterstreichung dieser Auffassung untersuchte er die Gräber mit Doppelpaukenfibeln oder bandförmigen Fibeln, die seiner Ansicht nach mit der Frühlatènezeit zu parallelisieren sind. Die entscheidenden Argumente resultierten jedoch aus der Analyse der Keramik, wobei E. Sprockhoff die flaschenförmigen Gefäße der frühen Eisenzeit in Norddeutschland nicht von den schlanken, hochhalsigen Gefäßen der jüngeren Bronzezeit ableitete<sup>91</sup>, sondern die Latèneflaschen Süddeutschlands als Vorbild deklarierte<sup>92</sup>. Analog zog er für die Herleitung der Gefäße des Todendorfer Typs die Drehscheibenware der Latènekultur heran. Zusätzlich sah er zwischen den Stufen Jastorf a und b keinen zeitlich fassbaren

<sup>90</sup> SPROCKHOFF (Anm. 72 [1952]) 104; DERS. (Anm. 72 [1953]) 299; ähnlich DERS. (Anm. 72 [1952]) 99: „Sie ergreift jede Form, sei es eine Flasche, eine Kruke oder eine Terrine, alles zu gleicher Zeit, oder nacheinander, wie jeweils die Wellen aus dem Latènekreis heraufluten in das elbgermanische Gebiet.“

<sup>91</sup> Vgl. E. BAUDOU, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. Acta Univ. Stockholmiensis 1 (Stockholm 1960) 100 f.; J. P. SCHMIDT, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 15 (Bonn 1993) 76 f.

<sup>92</sup> SPROCKHOFF (Anm. 72 [1952]) 99.

Unterschied, sondern interpretierte das unterschiedliche Fundspektrum als Ergebnis differenziert ablaufender Beeinflussungen aus dem Süden<sup>93</sup>.

Damit vertrat E. Sprockhoff ein Spektrum an Thesen, die im Grunde mit denen von I. Undset übereinstimmen, und fußte – weiter zurückgreifend – auf den Entwicklungsmodellen der Naturphilosophen: Im Rahmen einer vorbestimmten Entwicklungsabfolge bewirkt der Einfluss kulturell höher stehender mitteleuropäischer Gruppen auf den Norden einen sukzessiven Kulturwandel, wobei die Retardierung der Ereignisse, die Nachahmung süddeutscher Formenwelt und Kulturtransfer statt einer autochthonen Entwicklung die entscheidenden Motive sind. Über die Ursprünge seines Kulturkonzeptes machte E. Sprockhoff selbst keine Angaben; man vermisst einen Bezug zu I. Undset als einem Urheber und frühen Verfechter dieser Gedanken.

Dass die Äußerungen von E. Sprockhoff methodische Schwächen aufweisen, ist von verschiedener Seite hervorgehoben worden<sup>94</sup>. Es ist bereits vom Ansatz her wenig Erfolg versprechend, weiträumige kulturelle Beziehungen auf die Auswertung von Keramikformen zu stützen, deren grundsätzlich lokale Herstellung und Verbreitung nicht in Frage steht. Dieses Vorgehen ist vor allem dann zu relativieren, wenn, wie im Falle der Vorrömischen Eisenzeit, die Gefäße aufgrund ihrer großen Formvariabilität und geringen Merkmalsausprägung wenige Ansatzpunkte für eine gut fundierte typologische Analyse bieten.

Doch Sprockhoffs Grundgedanke blieb Teil der weiteren Forschung. Auch in den Folgejahren wurde die Idee, das norddeutsche Formengut beruhe auf der Nachahmung süddeutschen Stils, als Topos immer wieder angeführt<sup>95</sup>. Ausführliche Analysen dieser Südorientierung der deutschen Forschung erfolgten erst in den letzten Jahren durch Lars Fischer und Jochen Brandt<sup>96</sup>. Sie zeigten eindringlich, dass dieser Argumentation vielfach die chronologischen Verhältnisse ebenso entgegenstehen wie der mangelnde Nachweis von Urformen in Norddeutschland, die als solche Vorlagen für die postulierten Nachahmungen hätten dienen können.

<sup>93</sup> SPROCKHOFF (Anm. 72 [1952]) 99 ff.; DERS. (Anm. 72 [1953]) 299.

<sup>94</sup> G. SCHWANTES, Jastorf und La Tène. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 1, 1955, 75–112; BAUDOU (Anm. 91) 101; L. FISCHER, E meridie lux? Zur Frage eines südlichen Einflusses bei der Herausbildung der Jastorkultur. Arch. Korrbl. 31, 2001, 411.

<sup>95</sup> H. KRÜGER, Die Jastorkultur in den Kreisen Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Uelzen und Soltau. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 1 (Neumünster 1961) 42–43 (Bombenkopfnadeln); K. HUCKE, Die Holsteiner Gürtel im nordöstlichen Verbreitungsgebiet. Offa 19, 1962, 67 f. (Holsteiner Gürtel); R.-H. BEHREND, Schwissel. Ein Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit aus Holstein. Offa-Bücher 22 (Neumünster 1968) 123 (Gürtelhaken, Bombenkopfnadeln); G. MANSFELD, Späthallstattzeitliche Kleinfunde

von Indelshausen (Kr. Münsingen). Fundber. Schwaben N F 19, 1971, 108 f. (gekröpfte Nadeln); H. HINGST, Die vorrömische Eisenzeit Westholsteins. Offa-Bücher 49 (Neumünster 1983) 58 (Bombenkopfnadeln), 66 f. (Ösenringe); C. MÖLLER/S. SCHMIDT, Ein außergewöhnlicher Halsring der frühen Latènezeit aus Wippe, Gem. Friesenhagen, Kr. Altenkirchen. In: A. Müller-Karpe u. a. (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa [Festschr. A. Haffner]. Studia honoraria 4 (Rahden/Westf. 1998) 597 ff. (Halsring mit Schälchenenden).

<sup>96</sup> FISCHER (Anm. 94); J. BRANDT, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. Internat. Arch. 66 (Rahden/Westf. 2001).

## Ausblick

Auch 130 Jahre nach der Veröffentlichung von I. Undsets Kulturkonzept fehlt es an einer schlüssigen Beschreibung der kulturellen Beziehung zwischen den verschiedenen eisenzeitlichen Gesellschaften. Undsets Ansatz verfügt über große Attraktivität, indem er versucht, das vermeintliche kulturelle Gefälle von Süd nach Nord durch einen Kulturtransfer in gleicher Richtung abzubilden. Er bildet ein Beispiel einer philologisch begründeten Altertumsforschung in einem eigenen Wertespektrum und muss forschungsgeschichtlich als Kontrapunkt einerseits zu den sehr schematischen, typologischen Deszendenzmodellen, andererseits zu den eher doktrinären, häufig nationalistisch geprägten Wanderungstheorien gestellt werden. Das Modell zeigt aber Schwächen: Es gestattet dem Norden keine eigenständige Entwicklung. Kulturelle Kreativität bleibt ein Privileg des Südens. Dem Norden wird lediglich die Möglichkeit des Nachahmens und Parodierens eingeräumt. Dieser Aspekt ist nicht plausibel, da die Ursache für die vermeintlich unterschiedliche kreative kulturelle Schaffenskraft fehlt.

Eine wichtige Forschungsfrage gilt den konkreten Verhältnissen zwischen den unterschiedlichen Regionen<sup>97</sup>. Süd-Nord-Handel besitzt eine lange Tradition. Das gesamte Metall der Nordischen Bronzekultur wurde importiert, wobei die Kupferlagerstätten im Ostalpenraum eine wichtige Rolle gespielt haben dürften. Die Einfuhr von Rohmaterial führt jedoch nicht zwangsläufig zu einem umfassenden Kulturtransfer, wie sich in dem eigenständigen Charakter der Nordischen Bronzekultur zeigt<sup>98</sup>.

Austauschverhältnisse funktionieren bilateral. Voraussetzung für einen florierenden Tauschhandel ist ein Interesse an den Waren des jeweiligen Handelspartners und eine ausgeglichene Handelsbilanz. Während mit den Handelsgütern des Südens die Werkstoffe Bronze und Eisen, Metallgefäße und diverse Kleinprodukte identifiziert wurden, sind die Waren des Nordens weniger deutlich auszumachen. I. Undset nennt konkret lediglich Bernstein<sup>99</sup>. Auch O. Montelius weist dem Bernstein einen hohen Wert zu, der bis in die mediterrane Welt geschätzt worden sei<sup>100</sup>. Pelze und Sklaven bildeten danach weitere mögliche Handelsprodukte, deren Nachweis auf archäologischem Weg jedoch nicht zu führen ist.

Zahlreiche Gegenstände in Norddeutschland, folgt man I. Undset sogar der größte Teil des materiellen Kulturguts, werden als Nachahmungen südlicher Vorbilder angesehen. Es ist allerdings auffällig, dass gerade die südlichen Originalprodukte und vermuteten Vorbilder im norddeutschen Fundspektrum kaum auszumachen sind. Sichere oder vermutete Importstücke nehmen lediglich einen geringen Anteil im Fundanfall ein<sup>101</sup>. Darunter zeigen verschiedene, zweifelsfreie Importstücke wie Metallgefäße keinerlei Einfluss auf die Stilentwicklung im Norden, denn gerade bei diesen Formen wird die Imitation nicht versucht.

Neben der räumlichen Distanz, die zwischen den jeweiligen Verbreitungsgebieten formähnlicher Typen im Süden und im Norden liegt, handelt es sich vielfach auch um ein asynchrones oder sich zeitlich nur berührendes Auftreten (z. B. Zweischalennadeln / Bombennadeln, Hohlwulste / Turbanringe, aber auch Armringe mit kreisförmiger Erweite-

<sup>97</sup> S. SIEVERS, Formen des Kulturtransfers. In: S. Möllers u. a. (Hrsg.), *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit*. Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 2007) 245–253.

<sup>98</sup> H. THRANE, *Europæiske forbindelser: Bidrag til studiet af fremmede forbindelser i Danmarks yngre bronzealder (periode IV–V)*. Nationalmu-

seets Skrifter, Arch.-hist. række 16 (København 1975) 244 ff.

<sup>99</sup> UNDESET (Anm. 21) 337.

<sup>100</sup> O. MONTELIUS, *Der Handel in der Vorzeit*. *Præhist. Zeitschr.* 2, 1910, 281 ff.; BRANDT (Anm. 96) 158.

<sup>101</sup> BRANDT (Anm. 96) 157.

rung<sup>102</sup>). Beides macht einen engeren Zusammenhang zwischen Formen des Südens und solchen des Nordens wenig plausibel. Hinzu kommen technologisch unterschiedliche Herstellungsverfahren (z. B. Hohlwulste / Turbanringe, Halsringe mit Schälchenenden<sup>103</sup>), Konstruktionsunterschiede (z. B. Zweischalennadeln / Bombennadeln, Segelohrringe, Doppelpaukenfibeln / Doppelscheibenfibeln<sup>104</sup>) oder abweichende Materialpräferenz (z. B. Doppelpaukenfibeln / Doppelscheibenfibeln, Zweischalennadeln / Bombennadeln<sup>105</sup>). Die Ähnlichkeit, die als Argument für ein Nachahmungsverhältnis angeführt wird, geht bei manchen Stücken nicht über ein grobes äußeres Erscheinungsbild hinaus<sup>106</sup>.

Der französische Soziologe R. König verwendet unterschiedliche Modelle zur Interpretation der Formensprache als Ausdruck kultureller Beziehungen. Ihm zufolge setzt die Nachahmung eine enge Beziehung unter den Gruppen voraus<sup>107</sup>. Das Fremde ist befremdlich. Es wird nicht nachgeahmt, denn die Symbolik der Elemente wird nicht verstanden und kommt innerhalb der damit konfrontierten Gesellschaften nicht an. Das Fremde ist nicht kompatibel mit den herrschenden sozialen Normen und mit dem Selbstverständnis der Gruppe. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Rahmenbedingungen für Waffen oder Gerät durchaus andere sein können, als die für Trachtenschmuck oder modische Accessoires. Zu Nachahmungen im Allgemeinen kommt es, wenn sich Individuen oder Gruppen in einer Konkurrenzsituation befinden und sie versuchen, durch eine Modifizierung der Symbole des jeweils Anderen diesem nachzueifern oder ihn zu übertreffen. Allem Anschein nach war diese Situation in Norddeutschland während der Vorrömischen Eisenzeit nicht gegeben; soweit aus den Quellen erkennbar, waren die Kontakte zwischen den verschiedenen Gruppen nördlich und südlich des Mittelgebirges eher distanziert. Die Austauschbeziehungen scheinen unter den Gruppen südlich der Mittelgebirge und denen nördlich davon jeweils intensiver gewesen zu sein als der Kontakt über die Gebirgsschwelle hinweg. Dies führte zu eigenen Verkehrsräumen mit weitgehend unabhängigen Formen- und Symbolsprachen. Aus diesen soziologischen Überlegungen ist zu schlussfolgern, dass die reine Nachahmung bei Kulturkontakten eine eher geringe Rolle einnimmt.

Abgesehen von diesen grundlegenden Einschränkungen können nach R. König jedoch durchaus Elemente von fremden Gesellschaften übernommen werden. Dies geschieht jedoch nicht im Sinne einer Nachahmung. Das Fremde dient nur als Auslöser für eine be-

<sup>102</sup> W. DÄMMER, Zu späthallstattzeitlichen Zweischalennadeln und zur Datierung des Frauengrabes auf der Heuneburg. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 284 ff.; S. SCHACHT, Die Nordischen Hohlwulste der frühen Eisenzeit. *Wiss. Beitr. Martin-Luther Univ. Halle-Wittenberg* 1982/68 (L 18) (Halle/S. 1982) 22; E. SPROCKHOFF, Armringe mit kreisförmigen Erweiterungen. In: *Beiträge zur europäischen Kulturgeschichte* 2 [Festschr. R. Egger] (Klagenfurt 1953) 11 ff.; W. REINHARD, Ein Grabhügel der Hallstattzeit von Rubenheim, Gem. Gersheim, Saar-Pfalz-Kreis. *Ber. Staatl. Denkmalpf. Saarland* 27/28, 1986/87, 83 ff.

<sup>103</sup> SCHACHT (Anm. 102) 21 f.; MÖLLER/SCHMIDT (Anm. 95) 604.

<sup>104</sup> DÄMMER (Anm. 102) 285; A. LORENTZEN/U. STEFFGEN, Bemerkungen zu Leitformen der

älteren vorrömischen Eisenzeit nördlich der Mittelgebirge. *Germania* 68, 1990, 491 ff.

<sup>105</sup> LORENTZEN/STEFFGEN (Anm. 104) 484 f.; DÄMMER (Anm. 102) 285.

<sup>106</sup> F. KAUL, Celtic influences during Pre-Roman Iron Age in Denmark. In: S. Möllers u. a. (Hrsg.), *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit*. *Koll. Vor- u. Frühgesch.* 9 (Bonn 2007) 327–345.

<sup>107</sup> R. KÖNIG/P. W. SCHUPPISSER (Hrsg.), *Die Mode in der menschlichen Gesellschaft* (Zürich 1958) 165 ff.; R. KÖNIG, *Kleider und Leute: Zur Soziologie der Mode* (Frankfurt a. M. 1967) 70 ff.; DERS., *Menschheit auf dem Laufsteg: Die Mode im Zivilisationsprozess* (Frankfurt a. M., Berlin 1988) 176 ff.

reits angelegte Disposition<sup>108</sup>. Eine Form findet Anklang, weil die Gesellschaft darin die treffende Ausdrucksgestalt für die eigene Symbolsprache erkennt. Dabei wird zwar eine fremde Form aufgegriffen, nicht jedoch in ihrer ursprünglichen Ikonographie, sondern in einem neuen, gruppeneigenen Verständnis. In dieser vom Ursprung losgelösten Symbolik können Formen eine eigene Entwicklung durchlaufen, die unabhängig von derjenigen Formenentwicklung ist, die inspirierend wirkte.

Kulturkontakte unterliegen einem durchaus weiteren Spektrum an Möglichkeiten, als dies vordergründig erscheint. Einander ähnliche äußere Formen gehen nicht zwangsläufig auf eine gemeinsame funktionale Quelle zurück oder müssen überhaupt in einem näheren Zusammenhang stehen. Überlegungen zu diesem Themenkomplex führen nur dann weiter, wenn sie sich intensiv und vorurteilsfrei der Frage nach den Grundlagen kreativen Gestaltens von Produktdesign, nach Symbolgehalt sowie nach der Ausdrucksfähigkeit der Formen widmen. Ansätze sind vorhanden. Eine überzeugende Beschreibung der kulturellen Beziehungen zwischen den eisenzeitlichen Gemeinschaften in Süddeutschland und denen Norddeutschlands ist jedoch noch nicht gelungen. Diese Aufgabe stellt sich weiterhin.

### **Zusammenfassung: Der Beginn des Eisenalters in Nordeuropa: Das Kulturmodell von Ingvald M. Undset und seine Rezeption**

In seiner Studie von 1881 beschrieb I. Undset die Vorgänge, die von der Bronze- zur Eisenzeit führten. Dabei war er davon überzeugt, dass einer innewohnenden Gesetzmäßigkeit folgend der Eintritt in jede neue Periode im mediterranen Raum seinen Ursprung besaß und sich von dort aus durch Handelsverbindungen verbreitete. Den einzelnen Regionen wurde dabei kaum die Möglichkeit zu einer eigenen Entwicklung eingeräumt. In der deutschen Forschung wurde dieses Kulturmodell zunächst zustimmend aufgenommen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts divergierten jedoch die Auffassungen über die Auslöser von Entwicklungsprozessen.

### **Abstract: The Origin of the Iron Age in Northern Europe: Ingvald Undset's Cultural Model and Its Reception**

In his 1881 study, Ingvald Undset described the events that led from the Bronze Age to the Iron Age. He was convinced that, according to an inherent principle, each new period originated in the Mediterranean region and then spread through trade connections. The possibility of the distinct development of individual regions was barely acknowledged. In German research, this cultural model was initially adopted with approval. During the course of the 20<sup>th</sup> century, however, opinions diverged concerning the triggers for developmental processes.

C. M.-S.

<sup>108</sup> KÖNIG/SCHUPPISSER (Anm. 107) 166; KÖNIG (Anm. 107 [1967]) 71 f.; DERS. (Anm. 107 [1988]) 178.

**Résumé: Le début de l'âge du Fer en Europe septentrionale. Le modèle culturel proposé par Ingvald Undset et sa réception**

Dans une étude rédigée en 1881, Ingvald Undset a décrit les processus de transition de l'âge du Bronze à l'âge du Fer. Il était persuadé que, selon des lois intrinsèques, l'amorce de chaque nouvelle époque, voyait le jour d'abord dans le bassin méditerranéen pour se diffuser ensuite au gré des contacts commerciaux. Les différentes régions n'auraient ainsi guère pu se développer de manière autonome. En Allemagne, les chercheurs ont tout d'abord accueilli positivement ce modèle culturel, mais, au cours du 20<sup>e</sup> siècle, les opinions se sont divisées sur les facteurs qui ont déclenché ces processus évolutifs.

Y. G.

Anschrift des Verfassers:

Ronald Heynowski  
Glasewaldtstraße 47  
D-01277 Dresden  
E-Mail: ronald-heynowski@t-online.de

Abbildungsnachweis:

*Abb. 1:* RGZM Mainz, Bildarchiv. – *Abb. 2:* National Library of Norway, Picture Collection; Photograph Frederik Klem, 1886. – *Abb. 3:* Undset (Anm. 21) 431 Abb. 136–137. – *Abb. 4:* Verf. – *Abb. 5:* Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Inv.-Nr. BGAEU-FS 279; Photograph Krziwanek, 1881. – *Abb. 6:* Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf. – *Abb. 7:* RGZM Mainz, Bildarchiv; Photograph Schünemann, 1965.